Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt“.

1911 | Berlin-Bremen, den 4. Oktober. | Nr. 40

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Zum XXV. Protestantentage. Von Ernst Böhme. — Grüß Gott! Von R. E. — Die Position der sog. „positiven“ Theologie. II. Von Freundlieb. — Römischer Brief. Von Civis Romanus. — Die Stillen. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Zum XXV. Protestantentage.

In ernster Zeit ein ernstes Tagen!
Die Freiheit ruft: Wer will mir Kämpe sein?
Heil allen, die ihr freudig Antwort sagen
Und tapfren Sinnes treten für sie ein!
Die Wahrheit ruft: Wer will sich mir vertrauen,
Zu suchen und zu forschen stets bereit?
Heil allen, die am Reich des Lichtes bauen;
Sie grüßt der Geistergruß der Ewigkeit. — — —

Was jemals mutig ward erstritten
In heißem Kampfe um ein göttlich Recht,
Wofür manch Edler willig einst gelitten —
Es bleibe heilig jeglichem Geschlecht!
Doch vorwärts weiter auf des Lichtes Bahnen!
Noch winkt manch Ziel dem nimmer matten Geist;
Was ihr nicht schaut, ihr dürft es hoffen, ahnen
Im Glauben, der den Weg der Zukunft weist.

Mag noch manch neuer Kampf entbrennen:
Es gilt zu wahren herrlich hohes Gut,
Und frei zu allen Zeiten zu bekennen,
Was gottentstammt in Herzenstiefen ruht.
Dann müssen fallen alle engen Schranken
Und weichen muß, was Freiheit ernst bedroht:
Die Zwingherrschaft im Reiche der Gedanken;
Denn das Gewissen kennt kein Machtgebot!

Wohlauf zum Kämpfen denn und Schaffen
Im Dienste dessen, der die Geister lenkt,
Der hohen Glaubensmut nicht läßt erschlaffen
Und seine Kraft in tapfre Seelen senkt!
Aus lichter Höhe glänzt ein heilig Mahnen
In Flammenschrift: Die Wahrheit macht euch frei!
O heil'ger Gott, hilf deinen Weg uns bahnen,
Daß deines Reiches Kommen nahe sei!

Kunitz b. Jena.

Ernst Böhme.

Grüß Gott!

Er hat mir immer besonders herzlich geklungen, dieser süddeutsche Gruß. Und besonders herzlich möchten wir euch zu dieser Tagung grüßen, ihr Freunde und Gesinnungsgenossen aus Nord und Süd; besonders herzlich, drum sei's mit diesem Gruß.

Ernst ist die Zeit und zu ernstem Tun kommen wir zusammen. Sonst, wenn ich mich zu solcher Tagfahrt rüstete, dann stritten sich wohl in mir die Gedanken an die bevorstehende Arbeit und die Gedanken an die Freunde, denen ich nach Jahren wieder die Hand drücken sollte. Und die letzteren haben wohl auch einmal gesiegt, und zuhause noch, in der Eisenbahn schon feierte ich still das Wiedersehen. — Dieses Mal ist es ganz anders. Ich habe kaum an euch persönlich gedacht, ihr Freunde. Die Sache, die groß und bedeutungsvoll vor uns steht, die Aufgaben, die gebieterisch uns winken, die ganze ernste Zeit, die uns dieses Mal zusammen ruft, das nahm mich ganz gefangen. Und auch deshalb möchte ich euch diesen frommen Gruß zurufen: Grüß Gott.

Es ist uns doch, denke ich, feierlich zumute, wenn wir zu dieser Zeit zu dieser Tagung zusammenkommen. Wir fühlen doch, denke ich, besonders lebhaft, daß Gott am Werke ist in dieser ernstbewegten Zeit, um seine Menschenkinder wieder einen Schritt vorwärts zu führen, etwas tiefer hinein in seine unendliche Wahrheit. Wir sind doch, denke ich, alle fröhlich gewiß, daß wir uns um Gottes Sache scharen, und daß unser Raten und Taten vor Gott bestehen kann. Darum: Grüß Gott!

O gewiß, was wir wollen, besteht vor Gott. Wir wollen das Recht des Lebens gegenüber der Lehre. Wir wollen das Recht des frommen Herzens gegenüber der frommen Institution: Ansichten, Dogmen, Theorien, sie gehen uns vollständig unter in der Fülle des Lebens, die aus Gott uns quillt. Was sind mir alle Gottesbegriffe gegen einen Hauch seines heiligen Geistes, der mir durch die Seele weht? Was sind mir alle siebenfach versiegelten Bekenntnissätze gegen die Größe und Höhe, in der sich meine Seele weitet durch Gottes unmittelbare Kraft? Was sind mir alle Liturgien und Sakramente gegen eine heilige Zwiesprache meines Herzens mit dem Herrn des Lebens, aus der ich hervorgehe mit heiliger Lust und Kraft des Guten?

Ach nein, Liturgien und Bekenntnisse sind mir nichts Feindseliges an sich. Wer nur unter ihrer Führung und Leitung seinen Gott finden und mit seinem Gott leben kann, der soll sie getrost behalten und unter die Heiligtümer seines Lebens stellen. — Aber wen sie hindern, mit Gott ins Reine und in Gemeinschaft zu kommen, der soll sie zerbrechen. Sie dürfen keiner Seele Himmelsflug hemmen. — Also, darüber sind wir hinaus, und darüber müssen wir unserm protestantischen Volk hinaushelfen! Dogmen und Theorien trennen uns nicht mehr. Ich reiche jedem die Hand, ob er mein Bekenntnis teilt oder nicht, ob er meinen Gottesbegriff teilt oder nicht, — jedem reiche ich die Hand, der ehrlich Gott sucht und in Gott seines Lebens Kraft und Licht.

O gewiß! Was wir wollen, besteht vor Gott. Wir wollen dem Christentum eine Stätte bereiten helfen in einer Zeit, die so unchristlich scheint, wie nur möglich. Seht ihr, wie das Leben heute an den Kirchenmauern vorüberflutet, und jeder, der einen Kahn oder ein Kähnlein zu führen hat, lächelt über die, die von ihren Zinnen rufen: „Hier ist des Herren Tempel, hier ist des Herren Tempel?“ Wir wollen dieses Leben zu sich selber bringen, daß es einsieht und fühlt: Von Gott und zu Gott bin auch ich, und überall, wo Leben atmet und wächst, ist des Herrn Tempel. — Seht ihr, wie die Wissenschaft marschiert und macht vor keinem Wunder und keiner frommen Urkunde Halt, und will uns kein göttlich Geheimnis lassen und will allwissend werden, wie Gott. Ach nein, sie ist nicht Gott; aber sie ist ein Wort aus Gottes Munde. Wir wollen dem Wort nicht die Ohren verschließen, sondern dankbar sein für jedes Stück Wahrheit und Wirklichkeit, das es uns kündet. Aber das wollen wir zeigen, daß man auch in der wissenschaftlichsten Zeit fromm sein kann mit dem allerbesten Gewissen, und daß keine Retorte und kein Mikroskop Gott entthronen kann.

Wahrlich, was wir wollen, besteht vor Gott. Ist Gott aber für uns, wer mag wider uns sein? Grüß Gott, ihr Freunde! R. E.

Die Position der sog. „positiven“ Theologie.

(Eine Abrechnung.)

Offener Brief
an Herrn Pfarrer Lenz-Stockhausen bei Lauterbach
von Pfarrer Freundlieb-Vilbel.

II.

Ich will von der Versäumnis und Versündigung der wirtschaftlichen Entwicklung gegenüber zuerst reden. Wir haben dank der Einführung von Dampf und Gas und Elektrizität und der mit diesen Dingen verknüpften Einrichtung des maschinellen und Fabrikbetriebs in den letzten fünfzig, sechzig Jahren einen Umschwung in der Produktionsweise bis hinein in die bäuerliche Arbeit selbst des letzten Dörfchens, eine Umgestaltung aller Produktionsverhältnisse erlebt, wie sie die Welt seit dem ersten Auftreten des Christentums — in diesem Tempo wenigstens — sicher nicht gesehen hat. Der Handwerksmann ist durch diese Entwicklung aus seiner Werkstatt, der überzählige Bauernsohn aus seinem Dorf hinausgewiesen und -geworfen worden. Sie alle mußten, „steigend oder sinkend, Ambos oder Hammer“, hinein in die Stadt, hinein in die Fabrik, hinein in eine Welt vollständig veränderter, vollständig neuer Verhältnisse, deren Recht noch nicht geklärt, noch nicht gefunden, deren Recht erst noch zu schaffen war. Es liegt auf der Hand, daß es dabei nicht abgehen konnte ohne schwere und ernste Kämpfe, die einen gewaltigen Aufwand von geistiger und sittlicher Kraft erheischen mußten, ohne ein heißes Ringen zwischen „Unternehmern“ und „Gehilfen“, „Arbeitgebern“ und „Arbeitern“. Und die da rangen und ringen mußten, das waren unsere Brüder und Schwestern, waren Glieder unseres Volkes, mehr als das — es waren Glieder an dem Leibe Christi, es waren die Glieder unserer Gemeinden. Was hätte aus ihnen werden sollen, wenn sie nicht sich zusammengeschlossen, nicht sich organisiert hätten, um ihre Interessen, und das waren vor der Hand ihre Rechte, gemeinsam zu vertreten? Sie würden einzeln zerquetscht worden sein von der Wucht der Entwicklung, und wir hätten heute den Verlust einer Fülle von wertvollen Existenzen und eines großen und gesunden Teiles unseres Volkes zu beklagen. — Nun wird gewiß niemand von der Kirche und von ihrer Theologie verlangen dürfen, daß sie diese ganze Entwicklung in ihrem Verlauf hätte voraussehen sollen, und daß sie etwa gar mit einem fertigen „Programm zur Lösung der sozialen Frage“ vor unser Volk hätte hintreten sollen. Das ist — ganz abgesehen von der Unmöglichkeit der Leistung — ihres Amtes nicht, und das kann ihre Aufgabe nicht sein. Aber das hätte man doch von der Kirche und von der sie bedienenden Theologie erwarten dürfen, daß sie wenigstens ein positives Verständnis gezeigt hätte für diese Entwicklung, daß sie ein Auge gehabt hätte für die Probleme und Aufgaben, die sich von dieser Entwicklung her ergaben auf dem religiösen, theologischen und kirchlichen Gebiet. Ihre Aufgabe wäre es gewesen, von dem Glaubensgrund des Evangeliums her jene Kämpfe, die unvermeidlich waren, zu adeln und zu heiligen, ihre sittliche Notwendigkeit zu erkennen und aufzuzeigen und — wenn nicht die geistigen, so doch die geistlichen Waffen für sie darzureichen, die sittlichen Kräfte für sie zu bereiten, die Gewissen der Kämpfenden auf beiden Seiten zu schärfen und zu stärken, mit einem Wort: unbeirrt und unparteiisch mit der Klarheit evangelischer Gedanken hinein zu leuchten in die Situation und in die Schwierigkeiten der Probleme. Sie hätte mit solchem Tun, ohne sich von dem Boden ihres eigensten Wirkungsgebiets auch nur im geringsten zu entfernen, versöhnend und ausgleichend wirken und sich die Sympathien der zum Ringen Gezwungenen auf beiden Seiten erwerben können. — Was hat die von Ihrer positiven Theologie bediente Kirche getan? Sie hat genau das getan, was Sie heute wieder tun, wenn Sie sich zur Bezeichnung Ihrer wissenschaftlichen Stellung das Wörtchen „modern“ beilegen. Sie ist immer hinter der Entwicklung drein gehumpelt, hat aber auch immer das, wogegen sie sich zuvor mit allen ihren Kräften gestemmt und gewehrt, sobald es gesiegt und sich durchgesetzt hatte, sich angeeignet und am Ende gar als ihr eignes Werk angesprochen und als ihr Verdienst sich zugerechnet. Sie hat immer Partei ergriffen, und so ziemlich immer auf der unrechten und verkehrten Seite. Sie ist mit ihren Sympathien niemals dort gewesen, wo es gegolten hätte, ein vorwärtsdrängendes Streben in gesunden Bahnen zu leiten, aber immer dort, wo es galt, das Ringen um ein gutes Recht zu fesseln und zu knebeln. Sie hat es nicht unterlassen, über Unzufriedenheit, Begehrlichkeit und Zügellosigkeit der Massen zu zetern, wo es sich um den Kampf um gute und wohlberechtigte Interessen gehandelt, und über Wunden, die die Kulturentwicklung schlug, über das Elend und die Nöte der Zeit zu jammern, wo es sich um eine Klärung der Prinzipien hätte drehen müssen. Nach der Polizei hat sie gerufen, wo bessere Unterweisung und Erziehung nötig war, und mit Werken der Wohltätigkeit hat sie Problemen zu begegnen gesucht, die nur auf dem Boden des Rechts gelöst werden durften. Sie hat solchermaßen mir ihrer unklaren Verdunkelung des Tatbestandes unser wirtschaft-politisches Leben verfälscht und vergiftet und hat niemals eine wirklich unparteiische, prinzipiell einwandfreie und prinzipiell bejahende, d. h. aber allein eine tatsächlich positive Stellung zu den schwebenden Fragen zu gewinnen und einzunehmen vermocht. Sie hat die Begriffe Religion und Politik genau ebenso verwechselt und durcheinander geworfen wie die Begriffe Religion und Theologie. Und wo es einmal einer

anders meinte, als es einer gewissen politisch-konservativen Strömung innerhalb der kirchlichen Kreise entsprach, da hat man ihn aus der Kirche hinaus zu weisen und als einen Abtrünnigen und Ungläubigen zu brandmarken versucht. Denken Sie doch nur einen Augenblick daran, welche Klangwirkung bis auf den heutigen Tag noch das eine Wörtchen „Sozialdemokratie" in Ihren „positiven" Kreisen hat! Sehen Sie doch nur einmal hin, in welch feiner Weise und mit welcher Art geistigen Waffen Ihre „Neue Tageszeitung" und die hinter ihr stehende Theologenschaft die aufgerollten religiösen Fragen zu behandeln pflegt, und Sie werden erkennen müssen, daß es sich da unter dem Deckmantel eines Kampfes um Religion und Glauben, in Wirklichkeit um nichts, aber auch um gar nichts anderes handelt, als um das liebe eigene politische und wirtschaftliche Interesse von Leuten, die so tun möchten, als ob sie ganz allein in der Welt wären, und ganz allein das Recht hätten, da zu sein. Darf man sich da noch wundern, wenn eine so bediente Kirche unpopulär geworden ist, und wenn ihr die große Mehrzahl unseres Volkes praktisch den Rücken kehrt?! — Und hier ist nun auch der Platz, um ein Wort davon zu sagen, weshalb ich mich für die sog. „innere Mission" und für alles, was in ihrer geistigen Richtung liegt, nicht ohne weiteres erwärmen und begeistern kann. Ich bin zwar nicht kurzsichtig und engherzig genug, um es nicht gern und freudig anzuerkennen, daß ich aus dem Leben und Wirken sowohl der großen Begründer der i. M., als auch manches schlichten Mitarbeiters den wohltuenden Hauch eines frommen und innigen Glaubens und die wärmende Kraft einer treuen und ehrlichen Liebe zu verspüren glaube. Aber ich kann mich gleichwohl doch dem Eindruck nicht verschließen, daß gerade die „innere Mission" das große Mittel gewesen und geworden ist, das eben jener Verdunkelung des Tatbestandes und jener Verfälschung unserer kulturellen Entwicklung hat dienen müssen. Sie war es, in deren emporblühenden Anstalten das Gewissen seine Beruhigung fand, wo Rechte versagt blieben, nach denen die Verhältnisse schrieen. Wäre jenes gänzliche Versagen auf dem prinzipiellen Gebiete nicht, ich wollte kein Wörtchen sagen gegen die ganze „innere Mission", wollte mich ihrer von Herzen freuen als eines Taterweises des Glaubens und der Liebe, die ich in unserer Kirche mächtig glauben möchte. Aber so lange ich jene ganz anders gearteten geistigen Mächte in ihr geschäftig sehe, so lange kann mir auch die Erscheinung der „inneren Mission", in der übrigens auch bei weitem doch nicht alles Gold ist, was glänzt, durchaus nicht imponieren. Ich kann dem Nachbar, der mit mir über das Wegrecht im Prozesse liegt, es nicht danken, daß er mich einmal über das strittige Grundstück gehen läßt, ich kann dem Bruder, der mir den Acker vorenthält, es nicht als Guttat anrechnen, daß er mir einen Teil der Ernte schenken will. Schon der Ursprung der „inneren Mission" in der verdächtigen Nähe des Revolutionsjahres 1848 läßt es mir unsicher und zweifelhaft erscheinen, ob wir es wirklich hier mit einer ausgesprochenen Tat des Glaubens zu tun haben und nicht vielmehr mit einer solchen des Kleinglaubens, der ängstlich fragt: „Was will das werden?" — „Herr hilf uns, wir verderben!" — der nach der Wohltat und dem Almosen greift, weil er die Kraft zur Wahrheit und zum Recht nicht in sich fühlt. Und die weitere und spätere Entwicklung der i. M. ist — bei aller Anerkennung persönlicher Ehrlichkeit und guten Willens — in meinen Augen nicht dazu angetan, meine Zweifel zu beheben. In der gleichen Richtung aber wie diese „innere Mission" liegen für mich auch alle jene anderen: Volksbildungs- und Volksunterhaltungs-, Heimat- und Kunstpflege-Arbeiten und -Bestrebungen und vor allem auch jene apologetischen Veranstaltungen, mit denen man in neuerer und neuester Zeit das Pfarramt zu bepacken pflegt. Diese Dinge alle sind für mich Allotria und grober Unfug, so lange nicht die letzten, prinzipiellen Fragen geklärt sind oder doch der Versuch und die Arbeit zu ihrer Klärung im Vordergrund und Mittelpunkt all unserer Interessen steht, m. a. W. so lange nicht von uns Theologen eine wirklich positive Stellung zu unserer modernen Kultur und Wissenschaft gewonnen ist. Es ist eine schlechte Weisheit, die uns die „praktischen Fragen" als die „nächstliegenden" vor den „theoretischen" in den Vordergrund des Interesses schieben möchte. Denn sie raubt uns die Konzentration, zerrt uns in eine oberflächliche Vielgeschäftigkeit, zieht uns von ernster Arbeit ab, verführt zu seichter Spielerei und lenkt uns ab von der einzigen und eigentlichen Aufgabe, für die wir Theologen allein da sein sollten und für deren Erfüllung oder Nichterfüllung wir verantwortlich sind vor dem künftigen Geschlecht, nämlich von der: die Kräfte des Evangeliums, und nur sie allein, hineinzuleiten in diese gegenwärtige moderne Welt. Dazu haben wir Theologie studiert und sollen wir studieren, nicht um den maître de plaisir zu machen oder sonst dergl. mehr. Es gab eine Zeit, in der hieß es: „Das Wort, das Wort, das Wort muß es tun", und heute preist man wieder Dinge, über die Luther im ausgehenden Mittelalter kühn hinweggeschritten ist, und ist der Meinung, daß die protestantische Geschichtsauffassung der katholischen Kirche der Reformationszeit doch nicht gerecht geworden sei, weil man sich nach und nach gewöhnt hat, ganz ähnlich wieder wie jene — „praktisch "zu empfinden.

Damit bin ich aber angelangt bei der Frage nach der Stellung Ihrer „positiven" Theologie zu der Grundlage unserer modernen Kultur, nämlich zur modernen Wissenschaft. Sie ist genau so schief und falsch, so durch und durch pseudopositiv und direkt negativ wie Ihre Stellung zu der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Zeit auch, und sie läßt es ebenso wie jene mehr als hinlänglich begreiflich erscheinen, daß diese Theologie vor den Aufgaben der Zeit versagen und ein vollständiges Fiasko erleiden mußte. Indes zur Sache! — Wir haben im letzten Jahrhundert einen außerordentlichen Umschwung und im Zusammenhang mit ihm einen ganz gewaltigen Aufschwung auf dem Gebiete der naturwissenschaftlichen Erkenntnis erlebt, einen Umschwung und Aufschwung, von dem aus wesentlich die Umwandlung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zu verstehen, von dem sie getragen ist. Es hat nicht ausbleiben können, daß es dabei zu Reibungen zwischen den Ergebnissen der neuen Erkenntnis und der durch jahrhundertelange Gewöhnung populär gewordenen naiv-biblischen Auffassung der Dinge hat kommen müssen. Es hat nicht fehlen können, daß es auch — zumal bei der einengenden Wirkung der tiefgewurzelten Popularität jener naiv-biblischen Auffassung — im ersten Jubel und Rausch der jungen Wissenschaft zu mancherlei ungerechtfertigten Übergriffen gekommen ist auf das Gebiet, das die Theologie als ihr eigenstes ansprechen muß, und auf dem sie sich Eingriffe nicht gefallen lassen kann. Aufgabe der Theologie wäre es gewesen, derartige Übergriffe wissenschaftlich und sachlich zurückzuweisen mit den Mitteln der gelehrten Forschung, wie sie ihr zu Gebote standen, zugleich aber auch eine Revision ihres gesamten geistigen Bestandes und eine genaue Grenzregulierung in steter wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit der neuen Konkurrentin vorzunehmen. Um es am Beispiel zu zeigen: Statt die biblische Schöpfungsgeschichte gegen die naturwissenschaftlichen Theorien über die Entstehung der Welt und der Erde halten und verteidigen zu wollen, hätte sie aufzeigen müssen, daß dieser biblische Schöpfungsbericht von einer ganz anderen Seite her zu verstehen ist und mit einer naturwissenschaftlichen Erklärung jener Dinge weder in Konkurrenz treten kann, noch will. — Was hat die „positive" Theologie, was hat die von ihr schlecht bediente Kirche getan? Sie hat den wahnwitzigen Versuch gemacht, die Forschungsresultate der Naturwissenschaft auf deren eigenstem Gebiete anzufechten und, da sie in solchem töricht begonnenen und völlig aussichtslosen Kampfe natürlich nicht Siegerin bleiben konnte, so hat sie zu schimpfen und mit dem Vorwurf

des Unglaubens und der Glaubenslosigkeit zu schmähen angefangen und damit selbstverständlich gänzlich ihr Spiel verloren vor den Augen der lachenden Zuschauerwelt. — Wollen Sie bestreiten, daß das die Situation ist? — Ihre beiden Artikel sind die beste Bestätigung für meine Auffassung. Wenn Sie den Unterschied zwischen „positiver“ und „liberaler“ Theologie in Hinsicht dieser Kontroverse so formulieren: „Die positive Theologie stürmt voran. Die liberale Theologie befindet sich in immer matter werdendem Rückzugsgefechte mit den Behauptungen einer ihre Schranken überschreitenden Naturwissenschaft. Das ist der Unterschied“, so verstehen Sie zwar uns liberale Theologen und unsere Position in dieser Sache ganz und gar nicht. Denn wir befinden uns nicht wie Sie in einem „Gefecht“ und darum also auch nicht in einem „Rückzugsgefecht“ mit der Naturwissenschaft. Wir leisten unsere Arbeit lediglich auf unserem eigenen, auf dem Gebiet der Theologie selber. Und wie wir Respekt verlangen für diese unsere ehrliche Arbeit, so kennen wir auch den Respekt vor der ehrlichen Arbeit anderer. Sie aber plaudern mit jenen Worten ein für mich höchst ergötzliches Geständnis aus über die Stimmung, in der Sie sich der Naturwissenschaft gegenüber befinden und fühlen. Und nun gar Ihr — „Ideal“ des „allseitig gebildeten, ja womöglich des vielfach überlegenen“ Pfarrers, das setzt dem Ganzen die Krone auf. Und wenn Sie in Ihren Artikeln schreiben: „Wir sind uns nicht mehr im Zweifel, wo die Altersschwäche und wo die Jugendkraft zu suchen sei“, so spreche ich Ihnen nach dieser Leistung — von der Kraft wollen wir absehen — nicht nur die Jugend, sondern sogar die a l l e r k i n d l i c h s t e Naivetät zu. Haben Sie sich wirklich einmal deutlich gemacht, was Sie mit jenem Wort und „Ideal“ eigentlich aussprechen? Ich mag Sie für so töricht nicht halten, als daß Sie das im Ernst wollen könnten, was darin ausgesprochen liegt. Es gibt, wie gesagt, Herr Kollege, einen Respekt, eine Ehrfurcht auch vor der Arbeit anderer Menschen. Und wie soll der Ehrfurcht lehren können — und Religion ist vor allen Dingen Ehrfurcht — wie soll der Ehrfurcht lehren können, der sie nicht einmal selber kennt vor der ehrlichen Arbeit seiner Mitmenschen?! Wollten Sie wirklich und im Ernst die Dreistigkeit haben, etwa einem Gelehrten der Naturwissenschaft oder irgend einem anderen nicht-theologischen Fachgelehrten auf seinem eigenen Gebiet gegenüber zu treten mit der Überlegenheit Ihrer „allseitigen“ Bildung?! Das wäre nicht mehr der Standpunkt des Glaubens, sondern der Borniertheit und eines Pfaffendünkels, der vor seinen hierarchischen Instinkten und Gelüsten seine eigene Dummheit und Beschränktheit nicht mehr zu sehen vermöchte. Und mit dieser Vogelscheuche von einem „Ideal“ wollen Sie „voranstürmen“ und Sturm laufen wider die moderne Wissenschaft?! Was stellen Sie sich unter dieser Größe eigentlich vor? — So etwas, was ein Durchschnittslandpfarrer, wenn er fleißig ist, so nach und nach in seinen Kopf hineinarbeiten kann?! — Ich kann Sie um diesen Gedanken wahrhaftig nicht beneiden. Nicht einmal ein Schuster oder sonst ein Handwerksmann kann es zugeben, daß jemand, der ihm etwa einmal durch seine Werkstatt gelaufen und gerade so viel begriffen hat, daß er Oberleder und Sohlleder von einander unterscheiden und auch vielleicht das eine oder andere Werkzeug mit seinem Namen bezeichnen kann, solle mitreden dürfen über die Schuhmacherei oder was das Handwerk sonst sei. Und Sie wollen meinen, ein Pfarrer solle es dahin bringen, daß er im Ernst mitreden dürfe auch auf allen den Gebieten, die n i c h t sein Fach sind?! Lernen Sie Respekt, lernen Sie Ehrfurcht vor der ehrlichen Arbeit anderer Menschen, sonst kann man unmöglich die Ihrige gerade sehr hoch einschätzen. — Die Sache ist aber ernst. Denn gerade hier liegt wieder eine Hauptquelle der Verfälschung unseres heutigen kulturellen Lebens, und es gibt heute vielleicht keine größere Gefahr für die Kirche und für ihre Theologenschaft als die geistige Versumpfung, die mit der in Mode kommenden Vielwisserei und Vielgeschäftigkeit gegeben ist, als das Versinken in Halbbildung, das unseren Theologenstand ganz ernstlich bedroht, wenn es schon, wie geschehen ist, rühmend hervorgehoben werden kann an der jüngeren und allerjüngsten Generation, daß sie mehr Interesse an den „praktischen Fragen“ an den Tag lege als für die Probleme der Wissenschaft. Die Leute draußen müssen den Eindruck gewinnen, daß es auf dem Gebiet der Theologie selber außerordentlich wenig zu tun geben muß, wenn wir Pfarrer und Theologen die Zeit haben können, uns mit allen möglichen Dingen zu beschäftigen, die uns im Grunde von Haut und Haar nichts angehen. Oder wollen wir am Ende gar aus Angst vor den spitzen Zungen der Welt mit dieser Vielgeschäftigkeit verbergen, d a ß wir nichts zu tun haben oder nichts zu tun wissen?! Warum das alles? Weil die allermeisten von uns kein klares Ziel haben, weil Ungezählte geistig zu träge sind, um die Probleme klar durchzudenken, weil es in unserer Kirche dahin gekommen ist, daß jeder meinen darf, er tue und leiste schon etwas, wenn er nur irgendwo an der Peripherie herummurkst, wenn er sich auch um die eigentlichen Fragen dabei gar nicht kümmert, weil so die „Wurstelei“ Allgemeingut geworden ist in unserer Kirche und jeder denkt, das sei die Hauptsache, daß einer ein „guter Kerl“ sei, wenn auch ein noch so schlechter „Musikant“. Warum soll man die Dinge nicht beim rechten Namen nennen? Uns fehlt der Ernst, uns fehlt die Ehrfurcht, fehlt die Stille. Wenn irgend etwas unserer von Zerstreuung und Oberflächlichkeit bedrohten und zersetzten Zeit not tut, dann ist es das, daß sie den Ernst, die Ehrfurcht und die Stille wieder lerne. Und bei der Konzentration der Theologen auf ihre eigensten Aufgaben und Fragen muß das beginnen. Von einem Theologengeschlecht, das immer auf der Eisenbahn liegt, heute hier zu einem Kongreß, morgen da zu einer Konferenz, übermorgen dort zu einer politischen Versammlung unterwegs ist, und das vor lauter „Anregungen“ zu ernster, stiller Arbeit nicht mehr kommt, von einem solchen Theologengeschlecht, ob es sich gleich einbildet, Wunder wie tätig zu sein und Wunder was zu leisten, kann sie diese Dinge jedenfalls nicht lernen. Nicht als ob ich der Trägheit das Wort reden möchte, nicht als ob ich nicht verstehen könnte, daß wir Theologen bei der heutigen Entwicklung der Dinge auch — „heraus müßten“, aber das meine ich, daß wir Theologen nicht von allen möglichen Dingen sollten reden wollen, die uns nichts angehen, daß wir aber dafür von denen, die uns angehen und die unser Fach sind, auch überall reden sollten, wo sich uns nur eine Gelegenheit bietet und auftut. — Wir bewußt „liberale“ Theologen überlassen daher Ihnen die Rolle der geistigen Flickschuster und Flickschneider, in der Sie uns gerne vorführen möchten. Denn unsere Stellung gegenüber den anderen Wissenschaften ist ebenso klar und eindeutig wie auch unsere Stellung in der eigenen Wissenschaft. Nicht eine falsche und, wie Sie meinen, schwächliche und nachgiebige Konnivenz gegen die Ergebnisse anderer Wissenschaften, nein, unumwundene Beugung vor ihren ehrlich gewonnenen Resultaten, das ist unsere Position. Und jede andere erscheint uns als eine einfache Unverfrorenheit. Denn alles menschliche Forschen, alles wissenschaftliche Arbeiten und Suchen nach der Wahrheit beruht auf dem unbedingten Vertrauen in die Ehrlichkeit derer, die in solche Arbeit eintreten. Und wer dies Vertrauen nicht entgegenbringen will, so lange als nicht ausdrückliche Beweise der Unredlichkeit zum Gegenteil zwingen, der gehört nicht in anständige Gesellschaft. Wir pfuschen daher in unserer wissenschaftlichen und in unserer praktisch-kirchlichen Arbeit keiner anderen Fakultät ins Handwerk, ebensowenig wie wir uns irgend einer politischen Partei verschreiben. Wir nehmen vielmehr die ehrlich erarbeiteten Resultate anderer Wissenschaften als Tatsachen hin, die — alle Irrtumsmöglichkeit und aus ihr resultierende

Relativität zugegeben — im Rahmen des gesamten Geisteslebens unserer Zeit so lange Geltung in Anspruch nehmen dürfen, als sie sich durch die Kraft der ihnen innewohnenden Wahrheitsgründe zu behaupten vermögen, ganz ebenso wie wir auch die Erscheinungen unseres wirtschaftlichen, politischen und sonstigen kulturellen Lebens als Tatsachen hinnehmen, mit denen wir zu rechnen, die wir in unserer Arbeit zu berücksichtigen, die wir aber von uns aus so wenig zu bekämpfen als anzuerkennen, sondern eben einfach hinzunehmen und unter dem Gesichtswinkel unserer Wissenschaft zu verarbeiten haben. Es ist uns unter diesem Gesichtspunkt sogar auch vollständig gleichgültig und einerlei, wie jene Resultate inhaltlich sich gestalten und ausfallen mögen. Denn wir wissen, daß die Bäume schon von selber nicht in den Himmel wachsen, und wir vertrauen auf die göttliche Kraft der Wahrheit, sich durchzusetzen und Irrtümer zu korrigieren, so lange wir nur auf jedem Wissensgebiete ehrliche, unabhängige, durch keinerlei Zwang und Rücksicht von außen her gebundene und darum wahrhaft freie und unerschrockene Männer auf dem Wege wissen, sie aufzusuchen. Wir fürchten kein Ergebnis ernster Wissenschaft. Denn wir glauben, daß Gott es ist, der die Welt regiert und das Leben führt, und nicht wir Menschen. Und wir sind darum gewiß, daß auf allen menschlichen Wissensgebieten nichts gefunden werden kann, das nicht Sein Werk wäre. Wir wissen aber auch, daß im ganzen Verlauf der Weltgeschichte Gott niemals auf der Seite der Angstmeierei gewesen ist, sondern stets auf der Gegenseite, und daß der Glaube noch immer darin seine Art bewährt hat, daß er Gott dort erkannte und zu finden wußte, wo die gesunden, wo die treibenden Kräfte des Lebens waren. Wie denn auch tatsächlich die christliche Kirche niemals lebendiger, niemals reicher an weltumschaffender, weltüberwindender Kraft gewesen ist, als in den Zeiten, in denen sie mit der Kultur und an ihrer Spitze marschierte, und niemals erbärmlicher und ärmer an geistigen Kräften als in jenen Zeiten, in denen sie hinter der Kultur drein gehinkt ist. Wo sie sich dank der Führung Ihrer „positiven" Theologie heute befindet, das mögen Sie sich selber sagen. Jedenfalls aber sind **wir** es nicht, die sich der Kulturbewegung unserer Zeit gegenüber in der Stimmung einer angsterfüllten Defensive bewegen, sondern als die „Mithelfer" nach 2. Kor. 6, 1 nehmen wir freudigen Anteil an allem gesunden Streben der Zeit, die wir trotz aller weitgehenden, aber leider von der Kirche selber zum mindesten wesentlich mit verschuldeten Unkirchlichkeit als so gott- und geistverlassen nicht ansehen können, wie man sie in Ihren Kreisen gerne hinzustellen sucht und wie ich es aus dem Munde „positiver" Kollegen oft genug vernommen habe.

Römischer Brief.

Der „regierende" Papst Pius.

Rom, den 23. September 1911.

Auch die Kurie hat augenblicklich Ferien. Bis zum 3. November sind wir also vor großen Überraschungen gesichert, es sei denn, daß der Papst eine Enzyklika loslassen wollte. Derartige Dokumente, die an keine Kongregation gebunden sind, können zu jeder Zeit erscheinen, und keine Ferien schützen vor ihnen. Kurz bevor die Kongregationen in die Ferien gingen, wurde noch schnell ein großer katholischer Gelehrter moralisch umgebracht, nämlich der Kirchenhistoriker Duchesne, Mitglied der Pariser Akademie und des Institut de France. Pius X. will durchaus ein Chronos sein, der die eigenen Kinder verschluckt. Er verschluckt zwar nur die Gelehrten unter seinen Kindern, aber diese verschluckt er so gründlich, daß lange kein so wissenschaftfeindliches Pontifikat dagewesen ist wie das jetzige. Kein Zweig der theologischen Wissenschaft wurde verschont. Zuerst kamen die Exegeten an die Reihe, dann die Dogmenhistoriker, die Dogmatiker und Philosophen. Die Kirchenhistoriker waren bis jetzt ziemlich verschont geblieben, aber das Vorgehen gegen Duchesne zeigt, daß ihre Schonzeit nun abgelaufen ist. Die Exekution des bedeutendsten katholischen Kirchenhistorikers der Gegenwart ist sowohl der Form wie dem Inhalt nach interessant. Die Kirchengeschichte von Duchesne ist nämlich weder durch die Inquisition noch den Index verboten worden, sondern durch ein Zirkular des Sekretärs der Konsistorialkongregation Kardinals De Lai. In den beiden erstgenannten Kongregationen zählte Duchesne genügend Freunde unter den Kardinälen, um seine Verurteilung unmöglich zu machen. Ja nicht einmal die Konsistorialkongregation als solche hat ihn verurteilt, denn die ihr zugeteilten Kardinäle sind in der Angelegenheit gar nicht gefragt worden. Kardinal De Lai verbot vielmehr die ihm mißliebige Kirchengeschichte, ohne seine Kollegen zu befragen, auf dem Verwaltungswege, ließ aber alsdann gegen Recht und kuriale Sitte sein Zirkular in einer solchen Angelegenheit durch den Papst approbieren, was nie und nimmermehr hätte geschehen dürfen, denn dem Papste werden nur Entscheidungen der Plenarkongregation zur besonderen Begutachtung unterbreitet. Diese widerrechtliche Hineinzerrung des Papstes erfolgte, um Duchesne und sein Werk in den Augen aller Katholiken sicher moralisch zu ruinieren. Kirchenrechtlich hat nämlich das Zirkular keine großen Folgen. Es verbietet die Kirchengeschichte Duchesnes nur **in** den Seminarien. Auf den Universitäten und außerhalb der Seminarien darf das Buch in Zukunft weiter benutzt werden trotz des Verbotes der Konsistorialkongregation, da die Jurisdiktion dieser Kongregation beschränkt ist. An und für sich hätte ein solches Verbot den gefährlichen Gelehrten nicht tot gemacht. Dadurch aber, daß man in dieses kanonistisch beschränkte Verbot widerrechtlich, wenn auch durchaus nicht widerwillig, den Papst hineinzog und damit kundtat, daß auch er das Werk von Duchesne für „gefährlich und verderbenbringend" halte, erreichte man, daß alle Katholiken es jetzt perhorreszieren. Welch ein dunkler Absolutismus herrscht doch an der Kurie! Gewohnheitsrecht und Sitte werden von Pius und seinen Henkern mißachtet, wenn sie mißliebige Geistesarbeiter aus dem Wege räumen wollen. Ebenso anstößig wie die Form ist auch der Inhalt des Verbotes. Duchesne ist verboten worden, weil er die „große Zahl" der Märtyrer aufhob, die Kaiser Decius und Diocletian nicht als moralische Ungeheuer hinstellte, den heil. Petrus nicht als ersten Gründer der römischen Christengemeinde betrachtete, den Pluralepiskopat vor dem monarchischen Episkopat feststellte und endlich zugab, daß in den ersten Jahrhunderten das Papsttum nicht in seiner jetzigen Gestalt existierte . . . Wie würde man in Rom schreien, wenn man wüßte, daß alle katholischen Kirchenhistoriker Deutschlands die gleichen Resultate vortragen!

Duchesne ist es nicht allein, der von den Historikern den Angriffen der Rückschrittler ausgesetzt ist. Seit einigen Tagen verlangen dieselben Leute, die das Verbot der Kirchengeschichte des Pariser Gelehrten bewirkt haben, die Verurteilung des Barnabiten Semeria in Genua.

Wahrscheinlich wird Pius auch hierein einwilligen. Man denke sich einen armen italienischen Dorfpfarrer ohne theologische Bildung, der dank seinen Eigenschaften in der Verwaltung, dank dem Zufall und besonders dank seinem Mangel an Bedeutung Karriere gemacht hat und sich nun auf einem Posten befindet, dem er nicht gewachsen ist und diese Unzulänglichkeit als Erster fühlt — dann wird man die Lage des jetzigen Papstes begreifen. Die großen Aufgaben, die die gegenwärtige theologische Krise und die Diplomatie an ihn stellen, vermag er persönlich nicht zu verstehen und nicht zu lösen. Mit Entsetzen erfuhr er, daß Priester, Theologieprofessoren und sogar Bischöfe Lehr-

punkte preisgaben, die er immer für unverrückbare Wahrheiten gehalten hatte. Ein eigenes Urteil konnte er sich in diesen Fragen nicht bilden, und da diese Abweichungen im Namen der Wissenschaft begründet wurden, bekam der Papst einen Haß gegen die Wissenschaft. Trostlos verlaufen darum die Audienzen, die Gelehrte bei diesem Papste haben. Einem bedeutenden katholischen Katakombenforscher, der ihm sein großes Monumentalwerk über die Katakomben präsentierte, sagte Pius, nachdem er sich den schweren Einband angesehen und oberflächlich in einem der Bände herumgeblättert hatte: „Na, mit so einem umfangreichen Buch müssen Sie aber viel Geld verdient haben.“!!! Einen Theologieprofessor fragte der Papst: Was dozieren Sie? Heilige Schrift, sagte der Gelehrte. „Na, fuhr Pius fort, dann werden sie bald nur noch die Einbanddeckel intakt lassen.“ Als der Präsident der Arcadia, jener alten römischen Dichtergesellschaft, der auch Goethe angehört hatte, dem Papste seine Aufwartung machte, fragte Pius: Was machen Sie in dieser Gesellschaft? „Gedichte“, Heiligkeit, antwortete der Präsident. Gedichte?! wiederholte Pius verblüfft. Sie täten weit besser — fuhr er alsdann fort — wenn Sie sich um den Katechismus kümmerten. — — Wenn dagegen Pius irgend einem Besucher erzählen kann, wie er einmal einen Regenschirm um die Hälfte des Preises erstanden hat, oder wenn er gar einen guten venetianischen Bauernwitz zum besten geben kann, dann fühlt er sich ganz in seinem Element. Meistens reiten aber alle Besucher des Papstes, um sich bei ihm in Gunst zu setzen, sein eigenes Steckenpferd, nämlich den Anti-Modernismus. Sehr gerne hört Pius zu, wenn man ihm die Gefahren des Modernismus schildert und seine Ausbreitung übertreibt, denn er sieht dann immer mehr ein, daß es seine Lebensaufgabe sein muß, diese „Hydra“ zu bekämpfen. Der gutmütige, aber kurzsichtige alte Mann sieht nicht ein, daß er auf diese Weise oft schmählich mißbraucht und getäuscht wird. Man braucht sich in seiner Gegenwart nur als Anti-Modernist zu bekennen, dann werden einem viele andere Sünden ohne weiteres verziehen. Bei solchen Gelegenheiten empfängt Pius auch direkt Denunziationen und gebärdet sich aus Furcht als ungerechter Tyrann. Da er nicht einmal mehr volles Vertrauen zur Inquisition hat, überschickt er nicht dieser Kongregation die Denunziationen, die er persönlich erhält, damit sie eventuell noch mehr untersucht würden, sondern er ordnet aus eigener Machtvollkommenheit die Absetzung der denunzierten Geistlichen an. Das hat der Verdesi-Prozeß zur Evidenz nachgewiesen.

Eine solche Periode hat die römische Kirche noch nicht durchgemacht. Wohl hat es schon einmal einen Coelestin V. gegeben, aber damals existierte neben ihm wenigstens ein Gaetani (Bonifaz VIII.), der ihm begreiflich machte, daß er abdanken müsse. Heutzutage klagt das Kardinalkollegium zwar sehr über die Lage, aber keiner der Purpurträger hat den Mut, dem Papst einmal die Wahrheit zu sagen. Diejenigen Eminenzen, die von Amts wegen nicht gezwungen sind, beim Papste zu erscheinen, meiden ihn und überlassen ihn dem Einfluß seiner Triumvire.

Unter Pius X. wird die katholische Kirche von drei Kardinälen und einem Skatabend regiert. Die Triumvire sind die Kardinäle Merry del Val, Vivès y Tuto und De Lai. Von den Dreien hat der erste, nämlich der Kardinalstaatssekretär, den geringsten Einfluß auf den Papst, d.h. er wird nur in politischen und diplomatischen Fragen gehört. Denn Merry del Val ist „eminent“ als Angler, Jäger, Ruderer, kurzum als Freund eines jeglichen Sports. Einer seiner purpurnen Kollegen gab ihm den Beinamen: Commis voyageur in Soutane: um anzudeuten, daß er zwar viele Sprachen reden, aber sonst nicht viel könne. Geistig unterjocht wird dagegen Pius durch den anderen Spanier, den Kapuziner Vivès y Tuto, der auch sein Beichtvater ist. Ausgezeichnet versteht es Vivès, den Papst scharf zu machen. Er stellt ihm vor, daß Gott ihn, den schwachen Pius, ausgesucht hat, um das Starke zuschanden zu machen und daß der Ärger der „Welt“ ob der päpstlichen Maßnahmen der beste Beweis ist, daß sie gottwohlgefällig sind. In allen „religiösen“ Fragen hat dieser Mann einen riesigen Einfluß auf den Papst. In doktrinären Fragen sowie in solchen kirchenpolitischen Fragen, die mit kirchlichen Lehrpunkten eng zusammenhängen, hat der Dritte im Bunde, Kardinal De Lai, den größten Einfluß, weil er eben im kanonischen Recht und in der Theologie mehr beschlagen ist, wie die anderen zwei. Von allen „Ratgebern“ des Papstes ist dieser Norditaliener unstreitig der gelehrteste und bedeutendste. De Lai ist in den Kongregationen groß geworden, kennt also den ganzen kurialen Organismus sehr gut und beherrscht das Kirchenrecht. Die amtlichen Maßnahmen gegen die Modernisten, z. B. der Modernisteneid, sind sein Werk.

Neben diesen drei Triumvirn existiert noch eine kleine venezianische Nebenregierung, deren Einfluß jedoch sich fast ausschließlich auf Italien beschränkt. Pius hat sich nämlich mit venetianischen Geheimkaplänen umgeben, die ihm Gesellschaft leisten und ihn zerstreuen müssen. Allabendlich spielt der Papst mit diesen Gesellschaftern und einigen anderen Vertrauten Karten und trinkt dabei seinen Likör. In den Pausen wird alsdann die Kirche regiert, d. h. es wird bald dieser, bald jener Gelehrte, Bischof oder Kardinal besprochen und zerzaust. Die frommen Kartenspieler sollen es ausgezeichnet verstehen, dem Papst ihre Antipathien und Sympathien mitzuteilen. Der Untergang Duchesnes wurde auf einem solchen Skatabend beschlossen. Der sarkastisch veranlagte französische Prälat hatte nämlich mit Bezug auf diese Nebenregierung einmal die Äußerung getan: „Pius will wohl aus dem Schifflein Petri eine venetianische Gondel machen . . . .“ Hinc illae irae . . .

Alle diese Leute leben vom Anti-Modernismus, denn damit ängstigen sie den Papst, und ein geängstigter Mensch unterliegt dem Willen seiner Umgebung. Wie die russische Geheimpolizei durch organisierte Attentate den Zaren eingeschüchtert und willfährig gemacht hat und politische Gegner einfach damit ruinierte, daß es sie als Nihilisten hinstellte, so macht es auch die Geheimpolizei Pius X., und es zeigt sich immer mehr, daß der unkontrollierte Absolutismus sowohl auf politischem wie auf religiösem Gebiet eine Immoralität ist.

Civis Romanus.

Die Stillen.

Da stehen sich in der evangelischen Kirche die Parteien scharf gegenüber. Die Gebundenen und die Freien; die Beharrenden und die Fortschrittlichen; die von der Rechten und von der Linken. Sie nennen's den Kampf um die Wahrheit und die Freiheit. Mag sein, daß diese Güter sehr stark mit in Frage stehen, und daß den meisten wirklich darum zu tun ist. Man darf aber nicht vergessen, daß bei jedem Kampfe um ethische Güter diese selbst Schaden leiden. Wie in andern Kriegen Sieger und Besiegte im Feldzuge einen Teil der guten Sitte verlieren, so auch in den kirchlichen Kämpfen. Die Streitenden selbst werden das in der Hitze des Kampfes nicht merken. Aber es gibt noch andere Leute. Und von diesen „anderen“ soll doch einmal die Rede sein.

Man ist leicht geneigt, alle, die am Kampfe nicht teilnehmen, als Freunde einer falschen Vermittlung zu bezeichnen. Es gibt natürlich solche Fanatiker der Mittellinie, die keinen Streit recht zum Austrag bringen wollen, die sich für die patentierten Ausgleicher und Versöhner halten. Sie laufen hin und her, legen ihr Gesicht in freundliche oder sorgenvolle Falten und glauben von aller Welt das Mandat zum Friedenstiften zu haben. So werden sie den Juden ein Jude,

den Griechen ein Grieche und meinen auf die Weise wohl gar rechte Nachfolger des Apostels Paulus zu sein.

Aber tatsächlich ist die Mehrzahl anderer Art. Sie stehen zwar nicht tätig im Kampfe, weil sie keine Kampfesnaturen sind, oder weil sie auf anderen Gebieten genug und übergenug im Streite stehen. Es gab zu allen Zeiten Stille im Lande; nicht nur bei den Pietisten. Selbst wenn es sich um Sein oder Nichtsein der Kirche handeln würde, könnten sie ihre Natur nicht ganz verleugnen. Leute, denen alles, was Partei heißt, eine Uebergangserscheinung ist. Denen alles Ewige höher steht als die Zeit.

Was tun diese Stillen heute? Zunächst wundern sie sich, von was für absonderlichen Personen heute die offiziellen Kirchen regiert werden. Man weiß wirklich nicht, ob noch viel Religion in ihnen ist. Sie sind wie kluge Verwaltungsbeamte, die alle ihre Mäntel hübsch nach dem stärksten Winde aufhängen. Sie behandeln die kirchlichen und religiösen Angelegenheiten mit jenem Eifer, den ihre bureaukratischen Kollegen bei der Generalkommission, bei Katastersachen oder beim Remontewesen entwickeln. Das heißt, sie haben sich allmählich eingearbeitet, und dann muß es eben gehen. Natürlich gehört's zum guten Ton, auch etwas den geistlich-liturgischen Jargon zu sprechen. Warum auch nicht? Als sie noch in der Forstabteilung beschäftigt waren, hatten sie sich auch an die Jägersprache gewöhnt; und als sie noch Richter waren, redeten sie die Sprache des gemeinen Mannes, um ihm bei Verhandlungen verständlich zu werden. Dem Herrn, dem man dient, muß man aber in seiner Sprache dienen. Glatte Erledigung der Geschäfte scheint das höchste Ziel des Strebens sein. Aengstliches Aufachten, daß Königliche Staatsregierung mit allen Maßregeln zufrieden ist.

Das sehen die Stillen. Sie sehen natürlich auch den Kampf der frommen Seelen dagegen. Aber sie sehen, daß dieser Kampf aussichtslos ist. Unrettbar verfallen die protestantischen Landeskirchen einer fortschreitenden Säkularisierung. Einzelne können sich mit ganzer Kraft dagegen auflehnen, können es auf einen Kampf ankommen lassen. Sie unterliegen dabei. Große Macht und viele List haben ja bekanntlich das Uebergewicht in der Welt. Das wird auch der Tapferste verspüren. Aber die große Masse wird doch still dabei bleiben. Sie wird staunend den ungleichen Kampf ansehen. Sie wird sich aber nicht hineinmischen können. Es geht „über die Kraft".

Eins jedoch können die stillen Zuschauer. Ganz leise sich loslösen von dem, was man heute „Kirche" nennt. Nicht vom evangelischen Christentum lösen sie sich. Auch an einen „Austritt" denken sie nicht. Aber wenden ihr Herz ab von einer Institution, die unrettbar einseitig geworden ist, verständnislos gegen die eigenen Kinder.

Es gilt Einrichtungen zu schaffen, diese Stillen irgendwie zu versorgen. Mit jener Sorge, die Seelsorge ist. Sie herauszufinden aus der großen Menge. Einrichtungen schaffen, damit sie nicht innerlich dürre werden. Die Schar der Unversorgten ist sehr groß. Die Kämpfe unserer Tage dürfen sich nicht in rauschenden Versammlungen erschöpfen. Es wird Zeit; es wird Zeit. Saxo.

Vom Büchertisch.

L. Ragaz. **Dein Reich komme. Predigten.** Basel. Helbing und Lichtenhahn.

In zweiter Auflage, um zehn Predigten vermehrt, liegt dies Werk jetzt vor. Hat es bei seinem ersten Erscheinen begeisterte Aufnahme gefunden, so ist ihm diese im Hinblick auf die neu hinzugekommenen Predigten jetzt ebenfalls sicher. Ein Bekenntnisbuch nennt Verfasser sein Werk; und ein Bekenntnis tönt uns aus jeder Predigt entgegen; das Bekenntnis zu dem in der Gegenwart lebenden und wirkenden Gott. Den Glauben an, d. h. das unerschütterliche Vertrauen auf ihn und den Sieg seiner Sache möchte Verfasser seinen Lesern und Hörern ins Herz pflanzen. Das ist der letzte und höchste Zweck dieser Predigten. Predigten ist vielleicht nicht für alle Stücke die richtige Bezeichnung; es sind z. T. mehr religiöse Reden, Reden eines tief religiösen Mannes über Gegenwartsprobleme. Aber, täusche ich mich nicht, so verlangt die Gemeinde von heute zum großen Teil nach dieser Art. Sie ist des Zeugnisses von dem Wirken Gottes in der Vergangenheit und in der Natur draußen wie drinnen in der Kirche müde. Sie will die Gegenwart mit ihrem Schaffen und Leiden gestellt wissen unter die Frage: Und Gott? Wo dies in so klarer, in so tiefer Weise geschieht, wie es Ragaz tut, da kann es nicht nur oberflächliche Stimmung, sondern da muß es nachhaltige Wirkung erzeugen. R. zieht uns einfach in seinen Bann; man muß ihm, von ihm gefesselt, folgen; ob immer zustimmend, ist eine andere Sache. Ein Großer spricht hier zu uns, der es gewohnt ist, allem auf den Grund zu gehen. Das aber legt es nahe, zu betonen, daß nur ebenso gründliche Prediger auf R.s Bahnen wandern können. Von andern, die mehr an der Oberfläche haften, aber ihn zum Vorbild nehmen wollen, würde man bald merken: „Wie er räuspert und wie er spuckt, das habt ihr ihm glücklich abgeguckt." R. sieht die Gegenwart sehr schwarz an. Er setzt wenig Vertrauen auf Besserung der Verhältnisse durch Menschen; aber er lebt des Glaubens, daß die Bitte erhört wird: Dein Reich komme. — Das Werk spricht für sich selbst; eine Empfehlung tut nicht not.

Hamburg. W. F. K. Hintze.

Paul Fiebig, **Die Psalmen**, für die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten erläutert. Nebst einem Anhang: das Kirchenjahr, die Ordnung des Gottesdienstes, Taufe und Abendmahl. Tübingen. J. C. B. Mohr. 1911. 19 Seiten. 0,40 Mark.

Paul Fiebig, **Die Gleichnisse Jesu und die Bergpredigt**, in Verbindung mit rabbinischen Parallelen, erläutert für die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten. Tübingen. J. C. B. Mohr. 1911. 27 Seiten. 0,50 Mark.

An guten Hilfsmitteln für den evangelischen Religionsunterricht ist wahrlich kein Überfluß. So ist es dankenswert, wenn Fiebig den Fachgenossen mitteilt, wie er den Unterricht bei bestimmten Pensen anfaßt, dadurch, daß er die Diktate, mit denen er seinen Tertianern das dauernd Festzuhaltende bisher übermittelt hat, veröffentlicht. Die Hauptschwierigkeit der Behandlung besteht ja (nach seinen Worten) darin, „daß wissenschaftlicher Geist und Erfassen des vorliegenden Textes mit religiöser Kraft und sittlicher Erhebung verbunden sein wollen". Für die Psalmen sucht er sehr glücklich diese Schwierigkeit dadurch zu überwinden, daß er — wenigstens häufig — zunächst rein sachlich den ursprünglichen Sinn des Liedes feststellt („jüdischer Sinn des Psalms") und dann hinterher erkennen läßt, wie das betreffende religiöse Motiv im Christentum entwickelt und vertieft ist („Sinn des Psalms für uns Christen").

Das 2. Heft erhält seine besondere Eigenart dadurch, daß der Verfasser nicht bloß die Grundgedanken der einzelnen Gleichnisse und der Bergpredigt kurz formuliert, sondern zum Vergleich noch rabbinische Parallelen mitteilt, um bei der Verwandtschaft der Form und des Stoffes die geistige Originalität Jesu deutlich werden zu lassen.

G. Fittbogen.

Lic. Dr. R. Meincke. **Leo Tolstoi. Eine Charakteristik seines Lebenswerkes.** — Hamburg, O. Meißners Verlag. 46 Seiten. 1 Mark.

Ein feines Büchlein über Leo Tolstoi, entsprungen aus genauer Bekanntschaft mit den Werken des großen Russen. Alle Ecken und alle Tiefe und Güte dieses Menschenlebens bringt uns Meincke zur Anschauung und schildert u. a. Tolstois Stellung zum Erkenntnisproblem, zur sozialen Frage, zum Staat, zur Religion und Theologie, nicht ohne den Maßstab einer eindringenden, gerechten Kritik anzulegen. M. schließt: Ob Zeit und Raum an den Tolstoischen Worten noch so vieles als irrtumsvoll, als haltlos erkennen lassen werden, Tolstois Großmut, seine Offenherzigkeit, sein Edelsinn werden in allen Ländern bei allen dankbarste Anerkennung finden. Und gewiß suchte T. nach dem Ideale einer Frömmigkeit, in der sich alle wahrhaftigen Gotteskinder auf Erden zusammenfinden könnten aus allen religiösen Gemeinschaften zu einem ewigen Friedensbunde. S. 45. O. V.

Emile Boutroux, **Rudolf Euckens Kampf um einen neuen Idealismus**; deutsch von J. Benrubi. Leipzig, Veit u. Comp. 32 S. 40 Pf.

Euckens Werke finden immer weitere Verbreitung auch im Auslande. Zu der französischen Übersetzung der „Geistigen Strömungen der Gegenwart" hat der Akademiker Boutroux eine Einleitung verfaßt, die hier ins Deutsche übersetzt ist und einen guten Einblick in Euckens Philosophie gewährt, auf deren Bedeutung wir in diesen Blättern oft hingewiesen haben und bald wieder hinweisen werden. O. V.

Die Gebote der Heizung:

1. Spare am Brennstoff, nicht am Ofen! Das heißt: Wähle nicht das billigste, sondern das beste Ofensystem!
2. Heize ständig und mild, so daß Tag und Nacht gleichmäßige Wärme erhalten wird.
3. Lasse deinen Ofen nicht ausgehen, du ersparst Geld und Zeit für das tägliche Anmachen und die Wiedererwärmung der ausgekühlten Räume.
4. Heize die Räume, nicht die Schornsteine! Das heißt: Wähle den Ofen so groß, daß er, auf schwachen Brand gestellt, die Räume genügend erwärmt.
5. Bediene deinen Ofen regelmäßig, und er wird dich am wenigsten beanspruchen.
6. Lasse den Ofen für die Gesundheit, d. h. für ständige Lüftung sorgen.

Heize also deine Wohnräume nur mit guten, nicht zu kleinen Öfen, die durch starke, feuerfeste Steinwände (Patent Phönixsteine) eine milde Wärmeabgabe haben, leicht regulierbar sind und ständig die verbrauchte Zimmerluft durch den Schornstein absaugen (Germania-Ventilations-Regulierung), hermetisch schließende, aufgeschliffene Türen haben, so daß die Öfen langsam und dauernd brennen (Dauerbrandöfen Patent Germanen) und dadurch wenig Brennmaterial und wenig Bedienung brauchen. Die ausschließliche Verwendung von Anthrazitkohle darf nicht Bedingung sein. Weitere Ratschläge durch jede bessere Ofenhandlung oder durch den Fabrikanten **Germania-Ofen- und Herdfabrik Winter & Co., Hannover.**

Ein prächtiges Genußmittel ist der reine **Bienenhonig**, den die Firma **Leopold Witt, Braunschweig**, auf den Markt bringt. Wir bitten unsere Leser, bei event. Bezügen auch die Firma Witt berücksichtigen zu wollen.

Wenn man Ihre Offerte liest, so kann man sich eines Mißtrauens nicht erwehren, wenigstens mir ging es so. Einen so vorzüglichen Tabak für so billigen Preis, das hält man einfach nicht für möglich. Ich habe Tabak geraucht pro Pfund für 5 Mark, derselbe hat mir **bei weitem** nicht so vortrefflich geschmeckt als der von Ihnen gesandte. Ich freue mich allemal, wenn ich jetzt eine Pfeife rauchen kann. Nicht allein der Geschmack, auch das Aroma ist hochfein. Ich werde Sie empfehlen, wo ich nur Gelegenheit finde. Ich bin froh, endlich wieder mal einen vernünftig schmeckenden Tabak rauchen zu können. Setzen Sie über Ihre Offerte das Motto: „Überzeugung bringt hohen Genuß." Lange Jahre habe ich nach wohlschmeckendem Tabak gesucht und jetzt endlich gefunden, was ich suchte. Ihr Tabak muß selbst den verwöhntesten Raucher befriedigen. Obenstehende Anerkennung empfing die auch den Lesern unseres Blattes bekannte Firma **Emil Köller** in **Bruchsal** i. Baden von ihrem Kunden Herrn G . . . ., Zeichenlehrer am Realgymnasium in W . . . . unaufgefordert, und bemerkt uns die Firma Emil Köller in Bruchsal in Baden, daß Herr G . . . . ihren in Raucherkreisen berühmt gewordenen Jagdkanaster, 8 Pfund zu 6 M. 50 Pf. raucht.

Ein ausführliches Inserat der durch ihre Reellität allseits beliebten Firma finden Sie in heutiger Nummer dieser Zeitung.

Wir weisen unsere Leser hiermit auf das **Versandgeschäft Alfred Troegel, Schleiz, Reuß,** hin, welches wir für die Lieferung von Papier, Papierwaren und Schreibgeräten aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf empfehlen können. Der uns vorliegende Katalog ist so reichhaltig, daß der verwöhnteste Geschmack auf seine Rechnung kommen dürfte; ebenso sind natürlich auch einfache, gediegene Papiere usw. in reicher Auswahl vertreten. Die beigegebenen Zeugnisse von Beziehern sprechen sich durchweg lobend über die Leistungen der Firma **Alfred Troegel, Schleiz,** aus.

An der evangelischen Ostergemeinde in Berlin

ist die 2. Pfarrstelle infolge Versetzung erledigt und soll schleunigst anderweitig besetzt werden. Bewerbungen sind bis zum 15. Oktober d. Js. einschl. an Pfarrer Kottig, N 39, Samoastr. 14, zu richten.

Der Gemeindekirchenrat.

Magdeburg, Töchterpensionat Kühn, Berliner Str. 30-31.
Gute Verpflegung u. Aufsicht, Nachhilfe, allseitige Fortbildung.

Dr. Theinhardt's
lösliche
Kindernahrung
Infantina
Bester Zusatz zur verdünnten Kuhmilch für die Ernährung der Säuglinge

Gratis
und franko erhalten Sie auf Wunsch den neuesten illustrierten Prachtkatalog meiner allgemein als erstklassig und preiswert bekannten
Pianinos.
G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.

Geist und Glaube

Gesammelte theologische und religiöse Aufsätze — Glaube und Fortschritt — Glaube und Persönlichkeit — Glaube und Staatsmacht

von

Friedrich Naumann

Ehrendoktor der Theologie an der Universität Heidelberg.

Kartoniert 3 Mark, in Leinen gebunden 4 Mark.

Protestantische Philosophie, religiöse Selbstbehauptung und ein fruchtbares Nachdenken über die staatliche Gebundenheit der Religion, die kirchliche Gebundenheit des Staates geben die Linien dieses selten-reichen Buches, mit dem sich die orthodoxe und liberale Theologie gründlich auseinandersetzen wird. Gerade heute, wo durch die innere Krisis der protestantischen Kirche wie durch die geistigen Bewegungen innerhalb des Katholizismus die Sehnsucht nach neuen Prägungen des alten Glaubens in das Bewußtsein der ganzen gebildeten Schicht getreten ist, muß dieses Buch zu einem Führer werden. Es ist geschrieben in dem starken Rhythmus einer bewegten Seele, voll Anschauung, voll Bildkraft, dabei scharf, klar, durchleuchtend in der Formulierung der gewonnenen Erkenntnisse.

Zu beziehen vom

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Versandbuchhandlung
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Neu erschienene Bücher u. Schriften:

Baege, M. H., **Der Keplerbund und seine Gelehrten**	1,—	M.
Bebel, Aug., **Aus meinem Leben.** 2 Teile, 656 S., geb.	5,—	„
Bitterauf, Th., **Geschichte der französischen Revolution.** 6 Vorträge. 105 Seiten . . . . 1,— M., geb.	1,25	„
Cornils, Mart., Pastor. **Theologie, Einführung in ihre Geschichte, ihre Ergebnisse und Probleme.** 178 Seiten 1,— M., geb.	1,25	„
Diener, Johs., **Jatho. Beitrag zur Geschichte der Reaktion.** 26 Seiten	0,50	„
Eisler, R., **Geist und Körper**	1,50	„
Eucken, Rud., **Können wir noch Christen sein?** . .	3,60	„
Herzog, Rudolf, **Die Burgkinder.** Roman, 8°, 28 Bogen 4,— M., geb.	5,—	„
Heydorn, Wilh., Pastor, **Wohin gehen wir?** Eine fröhliche Begleitung zu Kaftans Klagelied, gr. 8°, 25 S.	0,60	„
Jodl, Friedr., **Der Monismus und die Kulturprobleme der Gegenwart.** gr. 8°, 3 Bogen	1,—	„
Kahl, Wilh., **Bekenntnisgebundenheit und Lehrfreiheit**	1,—	„
Naumann, D. Friedr., **Geist und Glaube**	3,—	„
Niebergall, D. Friedr., **Person und Persönlichkeit** .	2,80	„
Oppenheim, Prof. Dr., **Probleme der modernen Astronomie** . . . . 1,— M., geb.	1,25	„
Schmitthenner, Ad., **Aus Dichters Werkstatt.** Aufsätze. 299 Seiten	3,—	„
Schönhuth, O., **Die Wunder Jesu**	1,20	„
Wundt, Wilh., **Einführung in die Psychologie** . . .	2,—	„

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt Beiblatt Nr. 40.

Berlin Bremen. 4. Oktober 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch. — Was uns not tut! — Der erste Monisten-Kongreß in Hamburg. — Zum Spruch über Jatho. — Eine neue Kirchenverfassung. — Evangelisch-soziale Frauenkurse. — Für den Protestantenblattfonds. — Anzeigen.

Tagebuch.

Traub. Die „Tägliche Rundschau" hat diesmal dem „Reichsboten" den Rang abgelaufen. Sie hat zuerst dem Oberkirchenrat den Fall Traub gehorsamst gemeldet. Nach Zitat einiger Kraftstellen aus Traubs „Staatschristentum usw." bemerkt sie: Wenn die Landeskirche, wenn das Spruchkollegium die Aufforderung, Herausforderung annimmt, die in dieser Veröffentlichung liegt, so kann über den Ausgang dieser Auseinandersetzung nach dem Fall Jatho gar kein Zweifel sein. Man kann persönlich durchaus auf dem Standpunkte Traubs stehen, der erheblich klarer scheint, als das reichlich verschwommene Bekenntnis Jathos, und wird dennoch die logische Unmöglichkeit erkennen, die in der Zumutung liegt, die Landeskirche solle einen Träger solchen von dem ihren abweichenden Bekenntnisses ausgerechnet als einen berufenen Träger ihrer Organisation anerkennen. Wer so steht, wie Jatho oder Traub, der kann, um es einmal drastisch zu sagen, zwar auch von einer orthodoxen Geistlichkeit als ehrenwertes Mitglied ihrer Kirche, aber auch von einer liberalen Kirchenorganisation nicht als berufener Träger derselben Organisation anerkannt werden, deren formale Grundlagen er angreift." Was der kirchliche Liberalismus tun kann oder nicht, danach wird er jedenfalls die „Tägliche Rundschau" **nicht** fragen, denn sie hat keine blasse Ahnung von dem, was er kann, soll und muß! Das hat sie zur Genüge beim Fall Jatho und beim Irrlehregesetz bewiesen. Sie segelt gehorsam im Kurs der Mittelpartei, immer einmal ein bissel rechts und dann wieder einmal ein bissel rechts, daß einem übel werden muß bei dem Hin und Her. Uns muß es nur wundern, daß liberale Pfarrer das aushalten. Am Sonntag schrieb sie wie oben. Am Montag ließ sie von ihrem theologischen Mitarbeiter vermutlich sich belehren: „Auch die Nachricht über die neueste Veröffentlichung von Pfarrer Traub in Dortmund, ... die uns von nicht theologischer Seite zuging, dürfte keinen Grund zu einer augenblicklichen ernsten Beunruhigung geben." Am Freitag aber rückte der „Reichsbote", der erst einen Klischeeartikel heraussuchen mußte, mit dem gröbsten Geschütz nach. Er stellt — nach dem eben Traub der Verhöhnung der Behörden beschuldigt hat — den Oberkirchenrat und hält ihm die Pistole vor: „Nun hat der Oberkirchenrat das Wort." Im übrigen ist es ein Klischeeartikel — vermutlich noch vom Fall Fischer her, wieder verwendet beim Fall Jatho — genau dieselben Verdrehungen und Uebertreibungen, dieselben Schlagworte, dieselbe Drohung mit dem Austritt, kurz, es ist schrecklich öde, das immer wieder lesen zu müssen. Auch ein Bild vom Tiefstand unserer Pastorenbildung, daß der „Reichsbote" gerade in diesen Kreisen viel gelesen wird — — und daß man ihm dort glaubt!

Die Westfälische Provinzialsynode hat beschlossen, Traub beim Konsistorium anzuzeigen, weil er von einem ihrer Beschlüsse gesagt hat, er sei kläglich! Welcher Beschluß es ist, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß dieser Beschluß ganz gewiß kläglich ist.

*

Das Pfarrbesetzungsgesetz wurde von der Rheinischen Provinzialsynode abgelehnt, von der Westfälischen in erster und letzter Lesung angenommen, d. h. es ist, da es nur durch eine Ablehnung von beiden Synoden abgewehrt werden konnte, durch diesen Beschluß der Westfalen nun Gesetz für Rheinland und Westfalen.

*

Der Fall Jatho auf der Rheinischen Provinzialsynode. Professor Meinhold, der Vertreter der Bonner Theologischen Fakultät, sprach in längerer Rede sein Bedauern über die Amtsentsetzung Jathos aus; Pfarrer Hackenberg, der Vorsitzende der Synode, dagegen, nahm das Spruchkollegium in Schutz.

*

Die neue Kirchengemeindeordnung in Bayern wurde kürzlich in einer großen Versammlung zu Neustadt a. H. beraten, 60 Vertreter des pfälzischen Protestantenvereins, Mitglieder der Generalsynode und Landtagsabgeordnete hatten sich unter dem Vorsitz von Justizrat Mahla-Dürkheim, dem Vorstande des pfälzischen Protestantenvereins zusammengefunden. Nach der Berichterstattung über den Gesetzentwurf durch Landtagsabgeordneten Gerichten wurden in der Debatte Stimmen für und gegen das Gesetz laut. Es kam dadurch zu keiner Beschlußfassung.

*

Personalien. D. Grundemann, Pfarrer in Mörz, einem gründlichen Kenner des Missionswesens, ist der Professortitel verliehen worden. — Gestorben ist der ordentliche Professor der Theologie Geh. Konsistorialrat D. Samuel Oettli, Greifswald. — Der in Leipzig verstorbene Direktor des Seminars für systematische Theologie ist Professor „Kirn", nicht Kion, wie in Nr. 39 verdruckt ist.

*

Über das Grüßen der Prozessionen stellt die „Chronik der Chr. W." fest, daß nach Entscheid des bayrischen obersten Landesgerichtes für Bayern endgültig ausgesprochen ist, daß, wer vor einer Prozession den Hut nicht zieht, strafrechtlich belangt werden kann. Doch wurde bei dem Entscheid der Frage, ob die allgemeine Verpflichtung zum Gruß der Prozessionen besteht, ausgewichen.

*

Eine Sortimentsbuchhandlung für kirchlich-liberale Literatur wird demnächst der Protestantische Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45 eröffnen.

Was uns not tut!

Ein Gruß an den Deutschen Protestantentag.

Emde hat recht in seinem „Grüß Gott" — es ist uns anders heute zu Sinn, vor dem Protestantentage, als sonst wohl. Nicht an die Freunde denken wir, nicht an die Freude, die wir erleben sollen, wenn starke Geister ihr Bestes geben. Bitter ernst ist die Lage unserer Kirche, bitter ernst die Aufgabe des Berliner Tages, denn die Stunden der Entscheidung drängen um uns. Jatho haben sie ausgestoßen, nun greifen sie nach Traub und nennen D. Fischer und werden noch mehr finden. Und mit jedem „Fall" wird die Schar derer wachsen, die auch uns nicht mehr hören mögen, weil wir der Kirche treu bleiben wollen, die zu den Monisten und Gnostikern und Kulturbündlern laufen. Und mit jedem „Fall" wird die Kirche enger und ihre Wirkung auf das Volk geringer, das ganze große Volk der selbstdenkenden Menschen, derer, die empor wollen, derer, die im Strom unseres Lebens mit der Gegenwart leben und weder einen Gott, noch eine Lehre von gestern brauchen können, sondern denen man Gottes Gegenwart zeigen müßte. Mit den brutalen Mitteln politischer Macht, mit den Mächten der Gewohnheit, dem Gesetz der Trägheit, mit dem Unglauben und der Knechtseligkeit, die Verantwortung und eigenes Leben der „Kirche" zuschiebt, im Bunde, arbeitet die Orthodoxie bewußt und planmäßig an der Vernichtung des kirchlichen Liberalismus innerhalb der Landeskirche. Arme Toren, die darüber sich täuschen und uns für Schwarzseher halten! Was jene eventuell noch dulden wollen, ist eine verwischte und verwässerte Orthodoxie; der echte Liberalismus, diese neue Art, es mit dem Vater im Himmel wieder zu wagen in der Freiheit, der läßt sich nicht zu feigem Schweigen, tatenlosem Mitlaufen verurteilen, der

will leben, werben, wirken, schaffen. Reform will er der Landeskirche, Neugestaltung des gottesdienstlichen, Weckung des persönlichen religiösen Lebens, Freiheit will er für das Wirken Gottes in der Gegenwart.

Darum bei solchem Ernst der Lage: Was tut uns not?

Zu allererst: persönliche Frömmigkeit! Wir wollen die Frommen, die Gotteinigen und Gottinnigen sein. Alles neue Wissen von Gott, alles neue Denken über ihn, alle Erkenntnis und Anerkennung seiner Gesetze, der Geschichte, der Entwicklung muß sich umsetzen in Religion, das Leben mit Gott neu und tiefer und inniger gestalten — aber auch wirklich gestalten, und wie dieses Leben, so jenes mit den Menschen. Die neue Sittlichkeit, die nicht leichter ist denn die alte, nicht weniger ernst nimmt die eine große Pflicht der Nächstenliebe, die sie tiefer faßt und in die Tat umsetzt, den sozialen Sinn, der wirklich Ernst macht mit der Gleichheit aller Menschen, wirklich Ernst macht mit der höchsten Schätzung des Innerlichen, wirklich Ernst macht mit der Zucht an sich selbst, der Selbsterziehung zu innerer Größe! „Nicht darauf kommt es an, ob ich glücklich oder unglücklich bin, das ist die Hauptsache, daß ich groß bin." „Die Religion ist überhaupt nicht ein für sich bestehendes Geschäft, das man abgesondert von anderen Geschäften etwa in gewissen Tagen und Stunden treiben könnte, sondern sie ist der innere Geist, der alles unser, übrigens seinen Weg ununterbrochen fortsetzendes Denken und Handeln durchdringt, belebt und in sich eintaucht", sagt Fichte.

Aus solcher Frömmigkeit erwächst echt und ganz stark das Bewußtsein des Gottesauftrags, den wir für die Anderen haben. Dies Bewußtsein, das zum inneren, unwiderstehlichen Trieb zum Wirken sich umsetzt, gibt den Mut, der keine Menschenmacht fürchtet, der nur eines fürchtet, daß es nicht treu ist. Es bewahrt vor der Enttäuschung oder dem Verzagen, vor dem faulen Warten auf einen Propheten, vor der Verachtung der Menge, als sei das Gebotene für sie gut genug. Nichterfolg und Mißerfolg bestimmen das Tun des Menschen, der seinen Gottesauftrag kennt, Erfolg gibt neue Verantwortung, Mißerfolg treibt an, um so fester bei der Arbeit zu bleiben. Hier in diesem Gottesauftrag liegen die Gründe und Antriebe zur Kirchenpolitik, hier die Quellen, aus denen sie immer neue Kraft und neuen Mut schöpft. Wir müssen einfach! Wir müssen dem Evangelium Bahn schaffen zu allen Menschenherzen, wir können uns nicht mit der Sekte der Gläubigen begnügen. Wir müssen in die Volksversammlungen und müssen das Gemeindebewußtsein aufrufen, wir müssen das Vorgehen der Gegner und der Behörden kritisieren und können keinen bequemen, faulen Frieden halten, um die Geheimratsruhe nicht zu stören.

Gott sei Dank, immer weitere Kreise begreifen das, und wir begrüßen die befreundeten Vereine, die mit uns zum Protestantentage gerufen haben. Das war früher nicht. Damals stand er allein, von vielen gemieden, die doch das Gleiche oder Aehnliches wollten. Wir freuen uns aller herzlichen Freundschaft hin und her zwischen ihm und anderen Vereinen, die einem freien Christentum und der kirchlichen Reform dienen wollen.

Das tut uns Not, daß wir aus Gleichgültigkeit, Trägheit, falscher Vornehmheit, Verachtung der „Masse", feiger Vorsicht alle Kreise unseres Volkes wachmachen, die mit der Orthodoxie gebrochen haben und sie zu fleißigem, treuem, mutigem und begeistertem Eintreten für die Sache der Freiheit und der Frömmigkeit in unseren Kirchen erwecken. Keine Landeskirche ist ihrer Freiheit sicher. In Baden und Hessen rüsten sie und finden an der preußischen Orthodoxie Rückhalt. In Elsaß-Lothringen sind sie am Werk, in Bremen sagen sie Krieg an (weil Jatho vom Protestantenverein zu einem Vortrag gerufen wurde), in Schleswig-Holstein haben sie den stillen Verein der Freunde gebildet, die einzelnen Freunde gehen zu lassen; nun, da sie sich rühren, erheben sie sich wider sie. Wie ist es in Braunschweig geworden, wo die Majorität den Liberalen sicher zu sein schien? In Anhalt wollen sie ein Irrlehregesetz! In Weimar hat nur die Energie der Freunde den Versuch der Orthodoxie, zur Herrschaft zu kommen, überwunden. In Bayern legt man den jungen Pfarrern einen unerträglichen Verpflichtungseid auf. Die Württemberger sind schrecklich sicher! Aber das waren die Schleswig-Holsteiner auch einmal!

Man muß das immer wieder hinausrufen, denn immer wieder kommen Stimmen: Nur keine Kirchenpolitik! Oder: Wir haben das nicht nötig! — O, wir kennen die Gefahren der Kirchenpolitik, aber wir wehren uns gegen sie, und schlimmer, tausendmal sündhafter als ihnen zu erliegen ist das erbarmungslose Gehenlassen der Anderen in Verzweiflung an aller Möglichkeit der Religion, ist das grausame Hinopfern der Jugend an Zwiespalt und Zweifel, ist der tatenlose Verzicht auf die Millionen der Arbeiterschaft, während man sein eigenes Heil in einer freien Theologie oder einer stimmungsvollen Geheimreligion der vornehmen Welt sich gerettet hat!

Was uns endlich nottut? Das ist eine neue Theologie — nicht keine! — nein, erst recht eine! Eine, die auf den Kern geht und nicht an den Schalen der Geschichte herumnagt, die **Theo**logie ist, und nicht nur Christologie, die nicht nur auf das Gemurmel der Vergangenheit, die auf die Stimmen unserer Zeit hört, die um Aufgaben ringt und sich von ihnen nicht dispensiert, indem sie sie anderen Fakultäten zuschiebt! Eine neue Theologie — und Theologen — nicht nur auf den Kathedern und in den Studierzimmern einzelner Sonderlinge, sondern auf allen Kirchenkanzeln und allen Schulkathedern. Freundlieb sagt's uns mit kräftigen Worten in seinem offenen Brief, wie uns die Vereinsmeierei und Praktiziererei, die oberflächliche Apologetik und die Kleinbürgermoral heruntergebracht haben. Weg mit der Furcht, feste Aussagen zu machen, daß man aus Angst vor der Erkenntnis von Morgen die von heute gar nicht erst auszusprechen wagt.

Auch hier, Gott sei Dank, wird es besser. Wir denken an Frederkings Aufsätze in unserem Blatt, an F. J. Schmidts Forderungen, an Boussets Vortrag beim Weltkongreß, an Traubs harte Rede: Wider die Theologen! die doch nur kommt aus der Sehnsucht nach einer neuen Theologie. Wenn man Gott vertrauen soll, muß man von ihm etwas wissen, und wenn man etwas tun soll, muß man die großen Forderungen kennen. Eine Gesinnung setzt einen aussprechbaren Sinn voraus, es gibt auch ein Zungenreden der Moderne, das ebenso unerträglich ist wie das der Gemeinschaften.

Nur mit einer besseren Frömmigkeit, einem ernsterem Eifer, einer stärkeren Theologie lassen sich die römischen Reste in unserer evangelischen Kirche überwinden, mit diesen dreien nützen wir auch unsern Gegnern zu tieferer und ernsterer Arbeit, überwinden wir unsere Verleumder und Verketzerer, gewinnen wir auch die, die jetzt uns noch fernestehen.

Mit gutem Recht bekennt der Protestantentag in seinem Berliner Programm sich zur weltüberwindenden Macht der Religion, zur Freiheit auf dem Grunde des Evangeliums, zur Volkskirche, die nicht kurzatmig und engbrüstig hinter Volk und Zeit herschielt, sondern im Volk, mit dem Volk für das Volk leben will.

Was uns nottut! Gott mag's uns geben! Wir aber wollen, wo er es uns gibt, mutig zugreifen. A. F.

Der erste Monisten-Kongreß in Hamburg.

Der erste Monisten-Kongreß, der vom 8.—11. September in Hamburg getagt hat, bedeutet zunächst rein äußerlich einen fast sensationellen Erfolg. Zu den Hauptversammlungen war ein derartiger Andrang, daß der über 3000 Menschen fassende große Saal des Konventgartens längst nicht alle, die Einlaß begehrten, aufnehmen konnte; vielmehr mußten an dem ersten Abend Hunderte, ja wohl Tausende umkehren, und am andern Tage war eine improvisierte Parallelversammlung zum mindesten stark besucht.

Wer nun aber den Erfolg des Monistenkongresses etwa als einen billigen Massenerfolg bezeichnen wollte, würde der Kongreßleitung wie den Kongreßrednern ernstliches Unrecht tun. Die Themata der Vorträge — Diskussion fand nicht statt — waren schlicht und sachlich formuliert; sie lauteten: Die Kernfragen und Aufgaben des Monistenbundes; Das Weltall; Das Leben; Die Wissenschaft; Der Monismus und die Kulturprobleme der Gegenwart; Trennung von Staat und Kirche; Trennung von Schule und Kirche; Monismus und Freiheit. Dieselben Themata hätten zum Teil auch in jedem anderen Kreise behandelt werden können, sowohl was die Form wie den Inhalt betrifft. Man war in der Behandlung Andersdenkender, auch der Kirche, meist schonend und gerecht, in der Betonung der monistischen Gesinnung zurückhaltend. Der Inhalt der Vorträge setzte oft Sachkenntnis voraus und war vielfach wissenschaftlich-akademisch.

Und hier zeigte sich die interessanteste Erscheinung des Kongresses. Die an sich rein wissenschaftlichen oder wissenschaftlich gemeinten Auseinandersetzungen lösten fast regelmäßig einen Beifall, einen Jubel, eine Begeisterung aus, die dem unbefangenen Zuhörer völlig unmotiviert erscheinen mußten, weil weder Inhalt noch Form des Vortrags Veranlassung dazu boten. Ja, es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß ein großer Teil der Zuhörer die aufgestellten wissenschaftlichen Behauptungen vielleicht zum ersten Mal hörte, zum mindesten ihre Richtigkeit nachzuprüfen nicht in der Lage war, ja vielleicht nicht einmal die vorgetragenen chemisch-physikalischen Vorgänge kennt. An diesem Punkte zeigte es sich auf das deutlichste, daß es der großen Mehrzahl der Zuhörer nicht auf die Methode, sondern auf das Ergebnis ankam, nämlich auf die Feststellung, daß die „Wissenschaft" zur Erklärung des „Weltalls" und des „Lebens" übernatürlicher Kräfte nicht bedarf und daß im Interesse der Befreiung der Menschheit „Trennung von Staat und Kirche", „Trennung von Schule und Kirche" gefordert werden muß.

Das Ergebnis des Monistenkongresses besteht daher nicht in seinen positiven Leistungen, sondern darin, daß er das Auflaufen einer gewaltigen Flut antireligiösen und antikirchlichen Denkens in unserm Volk wieder einmal besonders deutlich erkennen läßt. Die geradezu armseligen Beiträge, die die beiden Führer des Monistenbundes, Haeckel und Ostwald, geboten haben, zeugen davon, daß seit der Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts wohl die Quantität, aber nicht die Qualität naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in diesen Köpfen zugenommen hat. Und es ist ein schmerzliches Zeugnis für den Einfluß, den Religion und Kirche auf diese Generation ausgeübt haben, daß sie mit so oberflächlichen Gründen gegen die Religion kämpfen und dabei solchen Erfolg haben konnten.

Wer sich ein Bild von der fröhlichen Harmlosigkeit machen will, die im Monistenbund den schwersten Problemen gegenüber herrscht, der lese die offizielle „Kongreß-Flugschrift": Was ist ein Monist? (Preis 20 Pf. Verlag Deutscher Monistenbund.) Darin kommen Kernsätze vor wie folgende: „Es handelt sich beim Monismus um etwas viel Tieferes, Einschneidenderes (als um eine wissenschaftliche Hypothese), um etwas, das die ganze Lebensauffassung und Lebensführung beherrscht, nämlich um die Verteidigung des einen großen, auch aller Wissenschaft zu Grunde liegenden Prinzips, daß alles in der Welt mit natürlichen Dingen zugeht! Das ist das eine und einzige Prinzip, auf dem der Monismus begründet ist. Bei den Dualisten aber geht es außer mit natürlichen auch mit übernatürlichen Dingen zu. Deshalb eben sind sie Dualisten, weil sie für die Geschehnisse in der Welt, die sie nicht natürlich erklären können, eine übernatürliche Erklärung suchen und annehmen. . . . Wenn wir also den Unterschied zwischen Monisten und Dualisten ganz scharf fassen wollen, so ist es der: „Der Dualist glaubt an Wunder, der Monist bestreitet die Möglichkeit von Wundern." Ostwald leistete sich das Taschenspielerkunststück, daß er die Eigenschaften Gottes, die im dogmatischen Katechismusunterricht gelehrt werden (Gott ist allmächtig, allwissend, allweise, allgütig usw.), als in Wirklichkeit der Wissenschaft zukommend bezeichnete und einen besonderen Eindruck damit machte. „Und als Ostwald am Schlusse des Kongresses die Worte sprach: „Ich schließe hiermit den ersten Monistenkongreß und eröffne das monistische Jahrhundert", da kannte die Begeisterung keine Grenzen. Man klatschte mit den Händen, stampfte mit den Füßen, rief Bravo und Hurra, bis schließlich aus der Mitte der Versammlung ein Hoch auf Ostwald angestimmt wurde, das donnernden Widerhall fand", so berichtet das „Hamburger Fremdenblatt".

Stehen wir wirklich im monistischen Jahrhundert? Erleben wir eine neue Periode der Aufklärung? Wird die Göttin Vernunft Gott verdrängen? Die Zeiten sind ernst. Das hat die Tagung des Monistenbundes deutlich gezeigt. Aber hoffnungslos ist die Lage nicht. Die Zahl der eingeschriebenen Mitglieder des Monistenbundes in ganz Deutschland geht über einige Tausende nicht hinaus. Seine gemeinschaftbildende Kraft ist bis jetzt nicht groß, auch wenn, wie auf dem Kongreß beschlossen ist, seine Ausdehnung internationalen Charakter gewinnt. Die große Zahl seiner Mitläufer kommt weniger aus positivem Einverständnis mit den Lehren des Monismus als aus dem Protest gegen den Religions- und Kirchenbetrieb, in dem sie groß geworden sind, und aus einer begreiflichen Neigung zum Radikalismus nach der antikirchlichen Seite. Dem Liberalismus wird seine bisherige Aufgabe bleiben: gegenüber dem orthodoxen und staatlichen Kirchentum die Freiheit und gegenüber dem intellektualistischen Radikalismus die Wahrheit zu verteidigen.

Hamburg. Ladendorf.

Der „Vossischen Zeitung", die bekanntlich gute Berichte über wissenschaftliche Vorträge zu bringen pflegt, entnehmen wir die folgenden Ausführungen über zwei Vorträge, die wie Illustrationen zu dem Berichte Ladendorfs wirken:

Nachklänge vom Hamburger Monistenkongreß. Auf dem Hamburger Monistenkongreß erstattete Prof. Friedr. Jodl (Wien) ein Referat über den Monismus und die Kulturprobleme der Gegenwart. Der angesehene Philosoph führte u. a. folgendes aus: Wenn der Monismus seinem innersten Wesen nach auch irreligiös ist, braucht er darum nicht antireligiös zu sein. Achtung vor Kirchen und Religionen als geschichtlich begründeten Formen menschlicher Idealbildung, soweit auch sie die Wissenschaft und den freien Gedanken als eine berechtigte Form des Strebens nach dem Höchsten respektieren! Unerbittlicher Kampf gegen sie, wo sie Alleinherrschaft beanspruchen, den Staat sich untertan machen und die Wissenschaft am Gängelbande führen wollen. Hier gilt in erster Linie: Aufklärungsarbeit. Mit dieser Aufklärungsarbeit aber muß die politische Hand in Hand gehen. Es gilt volle Verwirklichung des Prinzips der Glaubens- und Gewissensfreiheit; es gilt die Entkirchlichung der Schule; es gilt, zum mindesten für die Kinder derjenigen, die aus den Kirchengemeinschaften ausgeschieden sind, öffentliche Fürsorge für einen Ersatz des Religionsunterrichts durch ethische und staatsbürgerliche Unterweisung zu treffen. Schließlich, wenn die Begriffe der alten, übernatürlichen Religion unvollziehbar geworden sind, so liegt der Ersatz im Gedanken jenes geistigen Universums, das der Mensch aus eigener Kraft aufgebaut hat, und das wir im Begriffe der Kultur zusammenfassen. Der Mensch der Gegenwart und Zukunft muß erzogen werden zur Kulturverehrung, zum Menschheitsdienst! Von Interesse war auch ein Referat von Professor

Ludwig Wahrmund (Prag) über die „Trennung von Kirche und Staat". In der Relation „Staat und Kirche", so führte er aus, ist bloß der Staat eine notwendige und dauernde, die Kirche eine vorübergehende und entbehrliche Größe. Die Trennung bedeutet derzeit keineswegs etwa schon eine fertige kirchenpolitische Formel. Vieles ist hier noch in der Entwicklung und Ausgestaltung begriffen. Nur seinen wesentlichen Grundzügen nach läßt sich das Trennungssystem kurz dahin zusammenfassen, daß Religion als Privatsache, die Kirche als Privatverein gilt, und der Staat sich um beide nicht kümmert. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß jedes rechtliche Verhältnis zwischen Staat und Kirche aufhört; es endet bloß das besonders qualifizierte. Der Staat ignoriert die Kirche als religiösen Verein, nicht aber als Verein überhaupt. Sie hört für ihn auf, eine privilegierte Korporation zu sein und unterliegt dem allgemeinen Vereinsrecht. Der Vortragende gelangte zu dem Schlusse, daß jede bisher erprobte rechtliche Verbindung von Staat und Kirche eine Schädigung des Individuums, der Gesellschaft, des Staates und auch der Kirche selbst bedeutet, und daß sonach die Trennung von Kirche und Staat einen notwendigen Bestandteil jedes wahrhaft fortschrittlichen Kulturprogramms bilden muß.

Zum Spruch über Jatho.

Grundsätzliches.

1. Das Christentum ist keine Weltanschauung, sondern eine praktische Lebensrichtung. Eine christliche Kirche hat als einzige und höchste Aufgabe die, allem, was solchen Lebens voll ist, eine Hüterin und Pflegerin zu sein.

2. Die gedankliche Ausprägung dieser Lebensrichtung wird in jeder Zeit und jeder Persönlichkeit sich verschieden gestalten. Das Christ-Sein erfordert keinerlei bestimmte Theorie, und ist mit keiner solchen unlöslich verbunden. Es hat an sich weder mit dem Theismus, noch dem Pantheismus oder Monismus usw. irgend etwas zu tun.

3. Demnach gibt es keine sogenannten „grundlegenden christlichen Ideen", sondern nur christliche Persönlichkeiten. Aussagen über Gott und Christus sind unendlich zarte Dinge, und dürfen nicht wie massive fertige Lehrsätze behandelt werden. Daß und wie sich das Ewige dem Menschen je und je entschleiert, ist Gnade. Das Urteil darüber, ob jemand eine christliche Persönlichkeit sei, ist hiervon unabhängig.

4. Wer der Möglichkeit stetiger Fortentwicklung der religiösen Gedankenwelt bei sich oder andern irgendwie Grenzen setzt, handelt unwahrhaftig und damit unchristlich. Eine Kirche, die sich als christliche Kirche dadurch abgrenzen will, daß sie der **Lehr**freiheit Schranken setzt, ist weder evangelisch noch christlich mehr.

5. Die Kirche, die wir ersehnen, kennt für sich nur einen Schutz: den des freien, sich selbst bindenden Gewissens ihrer Glieder, als der Wirkungsstätte des lebendigen Gottesgeistes. Indem sie darauf allein vertraut, beweist sie, daß sie wahrhaft „Glauben" hat.

6. Das Urteil über die Würdigkeit eines Pfarrers ist Sache seiner Gemeinde. Dieses Urteil kann einzig und allein ein Werturteil über die Kraft seiner Persönlichkeit sein. Zieht er seine Gemeindeglieder durch solche persönliche Kraft mit sich empor zu dem höheren Menschentum, wie es in Jesus Christus Gestalt gewonnen hat, so ist er unbeschadet seiner Theologie ein echt christlicher Pfarrer.

Schornsheim (Hessen). Pfarrer Karl Knott.

Eine neue Kirchenverfassung.

D. Erich Förster. Entwurf eines Gesetzes betreffend die Religionsfreiheit im Preußischen Staate, mit Einleitung und Begründung. 66 Seiten. Tübingen 1911. J. C. B. Mohr. 1,50 M.

1.

Von allen Seiten ist man unzufrieden mit der Landeskirche. Immer noch schwebt der Orthodoxie das Hammerstein-Stöckersche Ideal einer freien aber vom Staate unterstützten Landeskirche vor, in der sie die Herrschaft absolut ausüben kann. Der kirchliche Liberalismus fordert den Ausbau der Synodalverfassung auf dem Grunde des Rechts und der Freiheit der Einzelgemeinde. Der Radikalismus will Kirche und Religion zum Privatverein und zur Privatsache machen. Die moderne Staatsauffassung wie die Mitwirkung des interkonfessionellen Parlaments bei Kirchengesetzen zeigen den Widersinn, daß Andersgläubige zur Unterhaltung der christlichen Kirchen beitragen müssen bezw. über ihre Gesetze abstimmen. Im Irrlehreverfahren werden mit staatlicher Gewalt Glaubenslehren festgestellt. Die allgemeine Entwicklung scheint unvermeidlich die Trennung der Kirche vom Staat herbeiführen zu wollen. Das französische Trennungsgesetz befriedigt nicht, es verletzt Rechtsgedanken durch die Konfiskation ererbten und erworbenen Besitzes der Kirchen, es ist die Konstruktion eines geschichtslosen Radikalismus, die von einer Reaktion des Klerikalismus und einer klüger geleiteten römischen Politik bedroht erscheint. Die grundsätzlichen Auseinandersetzungen über das Verhältnis von Staat und Kirche ebenso wenig wie die Schlagworte von politischen Parteiströmungen lassen es zu klaren Erwägungen der Möglichkeiten und Unmöglichkeiten kommen. Dabei weist man hin auf die Möglichkeit, daß die Trennungsfrage einmal vom Staate aus rasch akut werden könne, falls dieser die Ueberzeugung gewinnt, auf diesem Wege die Zentrumsknechtschaft los zu werden. Dem allen gegenüber wünscht der Frankfurter Pfarrer D. Erich Förster die öffentliche Diskussion aus dem abstrakten Theoretisieren und Konstruieren in eine geschichtlich orientierte, mit der Wirklichkeit scharf rechnende Besprechung der Zukunft der preußischen Landeskirche überzuleiten. Er versucht dies durch die Vorlage eines Gesetzentwurfs, den die staatlichen Organe zum Gesetz erheben müßten, mit 142 Paragraphen, die unter 7 Titeln geordnet sind: 1. Allgemeines; 2. Die Verhältnisse der katholischen Kirchengemeinden; 3. Die Verhältnisse der evangelischen Kirchengemeinden; 4. Die Verhältnisse der jüdischen Synagogeigemeinden; 5. Die Verhältnisse dissidentischer Religionsgesellschaften; 6. Von der Aufsicht des Staates; 7. Strafbestimmungen.

2.

Förster will die Entstaatlichung der Kirche und die Entkirchlichung des Staates so, daß der Staat die Möglichkeit der Religionspflege durch Darbietung von Ordnungen und Kontrolle ihrer Durchführung den Religionsgesellschaften sichert, ohne im geringsten auf Lehr- und Gottesdienstordnung und Verwaltung des religiösen Berufes Einfluß auszuüben oder irgendwie seine Macht zur Herstellung oder Erhaltung desselben zur Verfügung zu stellen. Der Staat gibt lediglich die bestehenden Stiftungen an die Kirchen ab und verleiht ihnen das Steuerrecht; zur Sicherung dieser Stiftungen und zum Schutz seiner Bürger vor Ueberlastung mit Steuern fordert er das Aufsichtsrecht, wie die Kirchen ihm die wirkliche Darbietung religiöser Handlungen garantieren müssen.

Demnach ist der Genuß bürgerlicher und staatsbürgerlicher Rechte vom religiösen Bekenntnis unabhängig (ausgenommen die Staatsdienste der Religionslehrer (§ 1). Keiner ist verpflichtet, einer Religionsgesellschaft anzugehören, seine Kinder religiös zu erziehen oder zum Religionsunterricht zu schicken (§ 2). Keiner darf an der Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft gehindert werden (§ 3). Die Berufung auf religiöse Pflichten entbindet nicht vom Halten der staatlichen Gesetze (§ 4). Zuwendung von Staats- und kommunalen Mitteln an Religionsgesellschaften ist unzulässig. Die religiöse Grundlage gemeinnütziger Vereine und Anstalten darf nicht die Unterstützung aus öffentlichen Mitteln ausschließen (§ 7). Konfessionellen Religionsunterricht bietet der Staat unter seiner Aufsicht, vom Staat berufene Religionsdiener wohnen dem Examen mit Stimmrecht bei, äußern sich in den Abteilungen der Regierung gutachtlich über Religionslehrbücher und Lehrpläne, besuchen den Religionsunterricht, berichten über ihn und haben in Verhandlungen

über Beschwerden Sitz und Stimme. § 8—10. Die theologischen Fakultäten erhält der Staat den Religionsgesellschaften — solange sie ihre Dienste begehren. (§ 16.) Der Verfassungs- und Beamteneid erhält auf besonderen Antrag die Form: „Ich versichere, daß ich die Pflicht der Wahrhaftigkeit anerkenne und gelobe . . . so wahr ich unter dem Schutz des Staates lebe." Gerichtseid und Fahneneid regeln Reichsgesetz (§ 17). Errichtung gottesdienstlicher Gebäude steht nur unter baupolizeilicher Aufsicht (§ 19). Geistliche und weltliche Religionsdiener sind weder mittelbare noch unmittelbare Staatsbeamte, führen keine staatlichen Titel noch irgend einen Rang und haben alle staatsbürgerlichen und bürgerlichen Rechte (§ 20). Die Friedhöfe gehen, mit Ausnahme der jüdischen, in kommunalen Besitz und Verwaltung (§ 21).

3.

Uns interessiert zunächst und zumeist, wie F. sich nun die Gestaltung des evangelischen Kirchenwesens denkt.

Landeskirchen sind nur der Fiktion nach noch „Kirchen", in Wirklichkeit sind sie längst Verwaltungseinheiten geworden, das ist die geschichtliche Entwicklung und kommt her von ihrer Entstehung, weil sie nicht Schöpfungen religiöser Bewegungen, sondern staatliche Einrichtungen ursprünglich gewesen sind. Diese Entwicklung ist konsequent weiter zu verfolgen.

1. Ein Zweckverband zur Befriedigung gemeinsamer Bedürfnisse der wirtschaftlichen Existenz und der rechtlichen Ordnung wird vom Staate begründet. Der Verband ist keine „Kirche", hat also weder in Lehre, noch in Gottesdienst, noch in die Verwaltung des religiösen Besitzes hineinzureden. (§ 61.)

Die Organisation sieht vor: 1. Ein Verbandsdirektorium (vom König ernannte Staatsbeamte). 2. Ein Verbandsgericht (vom König ernannte richterliche Staatsbeamte). 3. Den Verbandsausschuß (300 Abgeordnete geistlichen und weltlichen Standes, die von den evangelischen Einwohnern durch allgemeine, geheime, direkte Wahl zu wählen sind, nach Wahlkreisen und einer Wahlordnung, die Königliche Verordnung bestimmt). (§ 52 ff.)

Die Leitung des Verbandes liegt in den Händen des Direktoriums, das dem Staate verantwortlich ist für die Durchführung der Zweckbestimmung des Verbandes, das den dreijährigen Etat vorlegt, die vom Staate übergebenen Fonds (Alterszulagenkasse, Pensionskasse, Witwen- und Waisenversorgung) und Stiftungen, wie die Dienstgebäude des Evangelischen Oberkirchenrats und der Konsistorien, die an den Verband übergehen, verwaltet, neue Gemeinden gründet, bestehende teilt, zu kleine auflöst. (§ 56.)

Etatsberatung und -bewilligung, Prüfung der Rechnung über Einnahme und Ausgabe, Beschwerderecht über das Direktorium bei der Staatsregierung und Zustimmung zu allgemeinen Verordnungen des Ausschusses, die dadurch endgültig werden, wie Frage- und Antragstellung stehen dem Ausschuß zu, der alle drei Jahre sich versammelt. Die Gemeinden werden durch Kirchenvorstände (fünf oder mehr Personen) geleitet (§ 65), eine jede Gemeinde muß mindestens einen auf Lebenszeit angestellten Pfarrer haben (§ 78). Die Kirchenvorstände wählen den Pfarrer (in der Regel), verwalten den Gemeindebesitz und legen alle drei Jahre dem Staatsministerium eine Uebersicht über Eigentum, Vermögen, Einnahmen und Ausgaben vor. (§ 89.)

Die Kosten der Verwaltung dieses Zweckverbandes, insbesondere auch für Einrichtung neuer Gemeinden, werden gedeckt: 1. aus Vermögenszinsen, 2. aus Vermächtnissen (über 5000 M. bedürfen der staatlichen Genehmigung), 3. aus der Besteuerung des Vermögens wohlhabender Kirchengemeinden, 4. aus Heimfall an den Verband bei übernormalem Wachstum eines Gemeindevermögens, 5. durch eine Landeskirchensteuer.

Die Kosten einer evangelischen Kirchengemeinde werden gedeckt: 1. durch Vermögenszinsen, 2. durch Zuwendungen und Vermächtnisse (vgl. bezgl. dieser oben), 3. aus den Erträgnissen von Kollekten, Kirchstuhlmieten, Gebühren, 4. aus Beihilfen des Kirchenverbandes, 5. aus einer Gemeindeumlage (Genehmigung durch die Staatsbehörde).

Wächst ein Gemeindevermögen bei 3000 Seelen über 200 000 M., bei 3000—6000 Seelen über 400 000, bei mehr als 6000 über 600 000 M., so fällt das Mehr dem Verband heim. Wohltätigkeitsstiftungen und Kirchenbaufonds werden nicht mit eingerechnet.

Das Verbandsgericht übt die Disziplinargerichtsbarkeit, wegen Widersetzlichkeit gegen Ordnungen, wegen anstößigen Lebenswandels und Vernachlässigung dienstlicher Pflichten, entscheidet bei Streitigkeiten zwischen Gemeinde und Pfarrer und zwischen Pfarrern untereinander.

Die Berufungsurkunde kann den Geistlichen an eine bestimmte Lehr- und Gottesdienstordnung binden, deren Verletzung Verlust des Amtes nach sich zieht. Sie wird vom Pfarrer und dem Besetzungsberechtigten unterschrieben.

A. F.

(Fortsetzung folgt.)

Evangelisch-soziale Frauenkurse.

Vorwärts — auch auf dem Gebiete praktischer Betätigung des modern-christlichen Geistes, ist unsere Losung. Darum begrüßen wir mit Freuden folgenden Aufruf, der uns eben zugeht. Wir fügen ihm nur den einen Wunsch zu, daß das Unternehmen nicht in theoretischen Erwägungen stecken bleibe, sondern praktische Früchte trage. Die entgegenkommende Sympathie weiterer Volkskreise ist ihm sicher.

Der Aufruf lautet:

Evangelisch-soziale Frauenbildung.

Im Interesse evangelisch-sozial gerichteter Frauenkreise finden im Anschluß an die bekannten, von Fräulein Dr. Salomon geleitete soziale Frauenschule, Berlin W, Kyffhäuserstraße 21, Kurse mit wöchentlich je einer Stunde statt über folgende Themen:

Aus den Urkunden religiösen Lebens. Referent Pfarrer Lic. Bittlinger. — Geschichte der christlichen Liebestätigkeit; Wesen und Arbeit der christlichen Gemeinden. Pfarrer Dr. Luther. — Wert des Christentums für unsere Zeit. Pfarrer Lic. Schneemelcher.

Diese Kurse sind dazu bestimmt, um das Verständnis christlichen Lebens und evangelischer Gemeindearbeit einzuführen und unter anderem auch auf die Berufsarbeit in der evangelischen Gemeinde vorbereiten zu helfen. Gelegenheit zu praktischer Arbeit ist gegeben. Dies Unternehmen wird getragen vom evangelisch-sozialen Kongreß, von den Freunden der Christlichen Welt und vom Protestantenverein.

Der Preis jeder Vorlesung beträgt vierteljährlich 10 M. Die Schülerinnen der sozialen Frauenschule sowie Lehrerinnen und Pfarrfrauen zahlen die Hälfte. Für Unbemittelte besondere Ermäßigungen.

Dem neuen Unternehmen bringen ihre Sympathie entgegen u. a. Professor D. Rade, Direktor Schrader, Professor D. Harnack, Direktor der Margaretenschule Ferdinand Jakob Schmidt, Professor D. von Soden, Oberlehrerin Macholz, Pfarrer D. Fischer, Pfarrer Alfred Fischer, Pfarrer D. Schiele, Pfarrer Frederking, Pfarrer Lic. Dr. Hollmann, Pfarrer Lic. Dr. Violet, Pfarrer Imich, Frau Vorsteherin des Pestalozzi-Fröbel-Hauses Klara Richter.

Nähere Auskunft erteilen und Anmeldungen nehmen entgegen Oberlehrerin Marie Martin, Friedenau, Wielandstr. 35, Frau Pfarrer Bittlinger, Berlin, Elbinger Str. 23, Frau Pfarrer Schneemelcher, Rummelsburg bei Berlin, Waisenhaus.

Für den Protestantenblattfonds 5 Mark von Ungenannt in R. — Ob wohl dieser und jener Leser die Gelegenheit der Zahlung der Haltegebühr zu einer Stärkung des Protestantenblattfonds benutzt?

Druckfehler-Berichtigung. In Nr. 39, Spalte 1143, Zeile 38 von unten lies: „Independentismus" statt „Irrlegendentismus", desgl. Sp. 1146, Z. 8 von oben: „Demut" statt „Treue".

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G.m.b.H.**

Versammlung deutscher freigesinnter Pfarrer

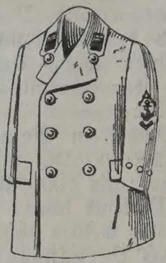
Berlin, den 5. Oktober, 8 Uhr abends, im kleinen Saale des Restaurants im Landes-Ausstellungspark am Lehrter Bahnhof, Straße Alt-Moabit Nr. 4—6.

Eintritt kostenlos.

Bei dem Ernst der kirchlichen Lage und bei der schweren Verantwortung, die sie dem freigesinnten Pfarrer auflegt, halten die Unterzeichneten es für dringend wünschenswert, daß wir zusammenkommen, einander kennen lernen, die Lage und unsere Aufgaben miteinander vertraulich besprechen.

Böhme-Räbke (Braunschweig). Chappuzeau-Hannover-Hainholz. Emde-Bremen. A. Fischer-Berlin. D. Max Fischer-Berlin. Freundlieb-Vilbel (Hessen). Fritze-Nordhausen. Gramberg-Oldenburg. Herz-Chemnitz. Heyn-Greifswald. Jansen-Kiel. Mayer-Kaiserslautern. Metzger-Straßburg-Neudorf. Rohde-Karlsruhe i. B. D. Schiele-Berlin. Seufing-Streffenhausen (Sa.-M.). Späth-Breslau. Stachowitz-Thorn. D. Stage-Hamburg. Stier-Alten. Traub-Dortmund.

Voranmeldungen erwünscht an Pfr. Alfred Fischer, Berlin SW 68, Friedrichstraße 213.



Peek & Cloppenburg

Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung

Gertraudten-Straße 25 · 26 · 27

Kieler Pyjack aus gutem, blauem Cheviot, mit reinwoll. Lamafutter gefüttert, Kragen m. Abzeichen, Aermel m. Stickerei.

Größe	1—2	3—4	5—6	7—8	9—10
Alter	3—4	5—6	7—8	9—10	11—12
Preis . . Mark	12.—	13.25	14.50	16.—	17.50

Nr. 0390

Französin, 24 Jahre, sucht Aufnahme in einer Pastorenfamilie in Berlin oder Vororten zwecks Vervollkommnung in der deutschen Sprache. Näheres bei **Fräulein Sevrez, Rixdorf, Kaiser-Friedrich-Straße 178 a.**

Der Schwesternverein der Hamburgischen Staatskrankenanstalten sucht bei außerordentlich günstigen Bedingungen und Pensionsverhältnissen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 35 Jahren zum Eintritt als Schülerinnen, Volontärinnen und Lehrschwestern. Derselbe ist mit einer staatlichen Krankenpflegeschule verbunden. Näheres bei **Frau Oberin Dietrich, Hamburg 20, Ericastr. 1.**

16 Meter Damenstoff

od. **8 Meter Herrenstoffe** erh. geg. entspr. Nachzahlg. angef. wer **4 kg alte Wollsachen, Stricklumpen etc.** an die Wollweberei **C. Schütz, Lardenbach** 351 (Oberhessenn) versendet. — Muster und Anfertigungspreise franko. — Vertr. ges.

Kehre zurück

zur Natur! Versuchen Sie unsere radioaktiv. böhm. Zwiebäcke, und ein köstliches Wohlbehagen wird Sie durchströmen. Schlaflosigkeit verschwindet, und der Stoffwechsel wird neu belebt. Gleich wertvoll für Kranke und Gesunde, Kinder und Erwachsene. Außerst wohlschmeckend, von hohem Nährwert. Täglich frisch. 100 Stück Großform. versendet für Mark 4.25 franko Nachnahme — Prospekt gratis —

Quisisanahaus, Berlin-Südende 41.

Herrenstoffe!

Große Auswahl. Bewährte Qualität. Solide Preise. Muster franko.

Versandhaus „Germania", Pössneck (Th.)

Bewährt b. Kopfschmerz, Uebelkeit, Magen- u. Nervenleiden!

Die [Krone] aller Hausmittel u. millionenfach bewährt ist **Lichtenheldts echte**

HINGFONG ESSENZ

Man achte genau auf die **Schutzmarke: „Licht"**, denn nur diese bietet Garantie für **Echtheit u. Wirksamkeit**. In den meisten Apotheken erhältlich, wo nicht - versendet das **Laborat. Lichtenheldt** Meuselbach 4h (Thür. Wald) **12 Flaschen zu M. 3,80**, nur bei 30 Flaschen franko für Wiederverkäufer.

Originalflasche.

Margarete Pfaff-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier

Künstlerische Altarbekleidungen

Bitte Prospekte zu verlangen

Viele Auszeichnungen

Weltausstellung Brüssel: **Bronzene Medaille.**

G. Herbert

Kunstanstalt für Kirchenausstattungen

Berlin SW 68

AlteJacobstr. 5

Fernspr. IV 1255.

Sämtliche Kirchengeräte

Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

Volks-Harmonium

das **schönste u. vollkommenste Hausinstrument** der **Neuzeit**. Von **Jedermann ohne musik. Vor- u. Notenkenntn. sof. 4stimm. zu spielen.** Illustr. Kataloge **gratis.**

Aloys Maier, Königl. Hoflief., **Fulda.**

Macco-Pflanzenfaserwäsche Oberhemden Kragen u. Socken bei Reisenden zu bestellen, Sie zahlen 50 % zu viel Verl. Sie meinen Catalog. Versand ohne Nachnahme. Garantie: Zurücknahme.

Herm. Wirth

Wäschefabrik Cassel.

Ia. Kristallzucker

garantiert ohne Blau, empfiehlt für den **Hausgebrauch**, insbesondere zum **Einmachen** von Früchten, zur **Obstweinbereitung** und als **Bienenfütterung**

Zuckerfabrik Atzendorf

Kreis Calbe a. S.

Loga **G. Gröttrup** **Leer** Ostfriesl.

Fordern Sie Preisliste von

guten Betten

Sie werden streng reell bedient und große Vorteile finden.

Dr. med. Steinkühlers diätetisch-physikalische Kuranstalt für

Augen-kranke.

Bühlau b. Weißer Hirsch (Dresden).

Prospekte frei.

Künstler-Tischdecken

Malerei-Imitation, Handarbeit, kein Druck, **garantiert wasch- und lichtecht**, in prächtigen Mustern, per Stück M. 6,50. Auf Wunsch Abbildungen. Buntgewebte Kaffee- und Gartentischdecken in allen Preislagen. Frau **Minna Genthe** Neugersdorf i. Sa.

Ein Versuch

mit **El Simbolo**, 100 Stück 7,75 M. franko, hochfeine Sandbl. Decke mit prima Qualität. **Ceres**, schneeweiß brennende Borneo-Zigarre, 100 Stück 7,75 M. franko. **Flor de Diaz**, milde, arom. Sumatra-Zigarre, 100 Stück 9,75 M. franko. **Weltspiegel**, helle, feine, arom. Sumatra-Zigarre, 100 Stück 9,75 M. franko, sowie **ff. Vorstenl. und Brasil** wird Sie zu steter Nachbestellung veranlassen.

Hermann Sepp

Freiburg i. Br. Kaiserstrasse 118.

Schleuderhonig garant. reinen empfiehlt 5 Pfd. M. 6,—, 9 Pfd. M. 10,— franko inkl. Dose

Leop. Witt, Imkerei, Braunschweig 1.

Andachtsbuch

des

Deutschen Protestantenvereins.

Dieses zwar schon 1874 erschienene Buch ist auch jetzt noch sehr brauchbar, sind doch die religiösen Ideale des freien Protestantismus heute noch die gleichen, wie zu jener Zeit. Es enthält Betrachtungen namhafter Theologen, tägliche Gebete und solche für besondere Zeiten, auch in poetischer Form. **Preis: M. 1,20.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Sanatorium Dr. Amelung

Königstein im Taunus

für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Magendarmkranke, Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen. Herrliche Lage am Walde, 400 m hoch. Alle modernen Kurmittel. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. Auch Winterkuren. — Prospekte auf Wunsch. — Leitende Aerzte: Sanitätsrat **Dr. Amelung, Dr. Geissler,** Nervenarzt.

Finkenmühle Post Mellenbach i. Thür. Wald — **Sanatorium** für Nervöse, Magen- und Darmkranke und alle, die Ruhe und sorgs. ärztliche Behandlung lieben.

Gustav Weischet, Elberfeld

Flügel, Pianos, Harmoniums
Hauptkontor: Hofkamp 7. Fernsprecher Nr. 1847.
Kunst-Harmonium-Fabrik
Lagerbestand: 250 bis 300 Instrumente. Barzahlung hoher Rabatt, Teilzahlung gern gestattet. Miete wird bei Kauf angerechnet. Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis zu spielen.
Filialen in:
Dahlerau, Essen-Ruhr, Mülheim-Ruhr, Pforzheim, Berlin.
Prachtkatalog frei. Tücht. Vertreter überall gesucht.

30000 echte Straußfedern

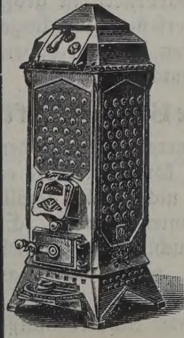
gelangen aus meinen letzten großen Einkäufen jetzt zum Verkauf und kosten ca. 15 cm breit, 40 cm lang 1 M., 42 cm lang 2 M., 45 cm lang 3 M., 50 cm lang 4 M., diese, ca. 18 cm breit 6 M. und 8 M., 20 cm breit 10 M., 25 cm breit 20 M., 30 cm. breit 30 M. **Stolen** von **Marabu,** 2 m lang, 4fach 5 M., 8,50 M., 12 M., von **Strauß** 11 M. Jll. Preisliste über echte Federn, Pleureusen, Reiher, Feder-Boas und Stolen, Hut- und Ballblumen gratis. Auswahlsendungen. Versand einzelner Federn (bis 15 M.) in Briefkästchen mit 20 Pf. Porto. Jährlich über 30000 Sendungen.

Gegr. 1893. Manufaktur künstl. Blumen **Hermann Hesse** Straußfederhaus
Dresden, Scheffelstraße 5.

Honig.

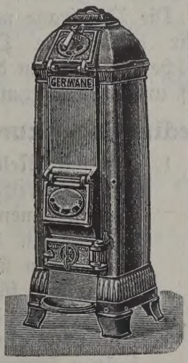
Echten, aromat, dunklen Gebirgs-Bienen-Honig der Hochvogesen, kleine und große Postkolli (5 und 9 Pfd. netto) zu 5,75 und 9,50 M., frei mit Verpackung.
Pfarrer **Stieber, Kaysersberg im Elsaß.**

Den ganzen Winter durch von Herbst bis Frühjahr



beständig brennend

bei sparsamstem Brennstoffverbrauch, bequemer Bedienung, leichter und sicherer Regulierbarkeit, für dauernden wie zeitweisen Brand mit jeder Hausbrandkohle geeignet.



Winters Dauerbrandöfen Patent Germanen

Über 800000 Stück dieses Ofensystems im Gebrauch.

Original-Verkaufsliste Ausgabe 1911 O. 41 zu beziehen durch jede bessere Ofenhandlung, wo nicht erhältlich, durch den Fabrikanten

Germania-Ofen- und Herdfabrik Winter & Co., Hannover.

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**
Ausserordentlich haltbar daher billig!
Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!
Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!
Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik WILH. BLEYLE, Stuttgart.
Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Bleyle's Knaben-Anzüge

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.
Versandgeschäft in **Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten** aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf.
Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Pleureusen

Strauss-federn
Paradies-vögel
Reiher
etc.

Carl Hettmann Berlin 95, Lindenstr. 71
Straussfedern-Boas- und Fächer-Fabrik.

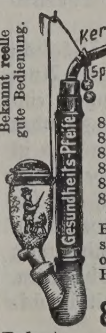
Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Tausende Raucher empfehlen



Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Förstertabak	4,25
8 „	Pastorentabak	5,—
8 „	Jagdkanaster	6,50
8 „	holl. Kanaster	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter	13,50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Zuckerkranke

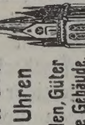
erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

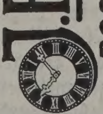
Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker Koetzschenbroda-Dresden.

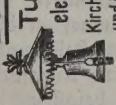
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



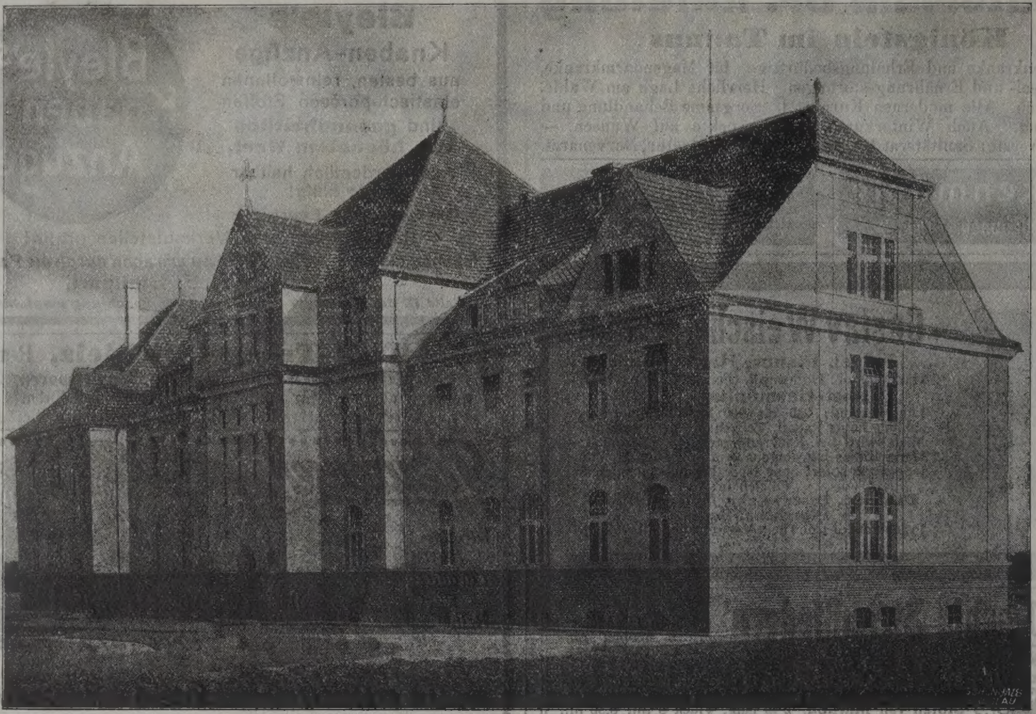




Triumph-Socken für empfindliche Füsse sind

für Touristen ein Kleinod!

Aus edelstem Wollmaterial hergestellt, sind sie von großartiger Haltbarkeit, bleiben weich, filzen nicht, saugen den Schweiß auf, **brennen nicht, verhindern das Wundwerden** der Füße, laufen nicht ein und kosten nicht mehr als andere solide Ware, nämlich M. 5.— für 3 Paar franko per Nachnahme.
Fußgröße angeben!
Gesetzlich geschützt Nr. 55414.
Prima Strickgarn M. 2.75 bis 3.75 per Zollpfund.
Strumpf-Fabrik Paul Schilde & Co., Leipzig.



Erste Schlesische Diakonenanstalt zu Kraschnitz, Bez. Breslau (Öls-Gnesener Bahn).

Neues Brüderhaus — eingeweiht am 2. Juli 1911.

Das **Brüderhaus in Kraschnitz** (organisch verbunden mit dem Deutschen Samariter-Ordensstift) stellt sich die Aufgabe, junge Männer evangelischen Bekenntnisses zu **Berufsarbeitern der inneren Mission** heranzubilden.

Die Ausbildung geschieht kostenlos, dauert mehrere Jahre, ist eine theoretische und praktische und erstreckt sich auf alle Arbeitsgebiete der inneren Mission, die den Brüderhäusern zugänglich sind.

Im Hause selbst wird ein gesundes, fröhliches Christentum gepflegt.

Die Anstalt erachtet sich für verpflichtet, nach Möglichkeit dafür zu sorgen, daß die Brüder nach erfolgter Ausbildung und genügender Bewährung in Stellungen einrücken, die ihnen die Gründung eines eigenen Hausstandes gestatten. Die Gehälter der selbständigen Brüder sind in den letzten Jahren wesentlich aufgebessert worden und entsprechen denen der mittleren Beamten. Auch ist für das Alter hinreichend gesorgt (Pensions- und Witwenkasse).

Dem Vorstand des Brüderhauses bleibt die Bestimmung über Arbeitsgebiet und Anstellung der Brüder vorbehalten, jedoch werden besondere Wünsche nach Möglichkeit berücksichtigt.

Die Brüderschaft ist im Jahre 1884 gegründet worden. Zurzeit zählt sie 104 aktive Mitglieder und 10 Ehrenmitglieder. Zu den Ehrenmitgliedern zählt auch der Königl. serbische Generalkonsul Frzedecki, wohnhaft in Breslau. Selbiger stiftete in hochherziger Weise zum Bau des neuen Brüderhauses den Betrag von 30000 Mark. — Die Arbeitsfelder der Brüder verteilen sich zurzeit auf Schlesien, Posen, Brandenburg, Schleswig-Holstein und Amerika. — Vom **alten Brüderhause** ist viel Segen ausgegangen. Da aber die Gegenwart an die Ausbildung der Brüder größere Anforderungen stellt und die Brüderschaft gewachsen ist, mußte sich das Kuratorium mit dem Bau eines **neuen Brüderhauses** befassen. Dieses wurde am 2. Juli d. Js. durch Generalsuperintendent D. Nottebohm feierlichst eingeweiht.

Unbescholtene, evangelische, junge Männer im Alter von 17—25 Jahren, welche gern als Jugendpfleger, Stadtmissionare und Gemeindehelfer oder als Hausväter in Waisenhäusern, Herbergen zur Heimat und dergleichen arbeiten möchten, **werden jederzeit aufgenommen.** Während der Zeit der Ausbildung wird Kleidung und ein entsprechendes Taschengeld gewährt; desgleichen freie Kost und Wohnung, sowie Reinigung und Reparatur der Wäsche.

Kraschnitz hat schöne landschaftliche Umgebung (viel Wälder, Hügel und Seen).

Die Nachfrage nach tüchtigen Berufsarbeitern ist groß. Wir bitten alle Pfarrämter, charakterfeste Jünglinge, welche Interesse an der Arbeit der Inneren Mission haben, auf unser Brüderhaus aufmerksam zu machen.

Bedingungen zur Aufnahme in die Brüderschaft.

1. Der sich Meldende muß aus innerem Drange den Beruf ergreifen. Er darf nicht kommen, weil es ihm in seinem bisherigen Beruf nicht mehr gefällt und er ein bequemeres Fortkommen erstrebt. Er findet dann sicher nicht, was er sucht. Jesum lieb haben und für seine Sache etwas tun wollen, das muß brennend in seinem Herzen stehen.
2. Er muß gut beanlagt sein, gute Schulkenntnisse besitzen (gutes Volksschulzeugnis genügt) und einen guten Leumund haben.
3. Er muß körperlich gut entwickelt sein und eine feste Gesundheit besitzen.

Nähere Auskünfte, Berichte, sowie **Aufnahmebedingungen werden auf Wunsch gern kostenlos zugesandt.** Alle Anfragen sind zu richten: **An den Vorsteher der I. Schlesischen Diakonenanstalt Herrn Pastor Storek in Kraschnitz, Bez. Breslau.**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.